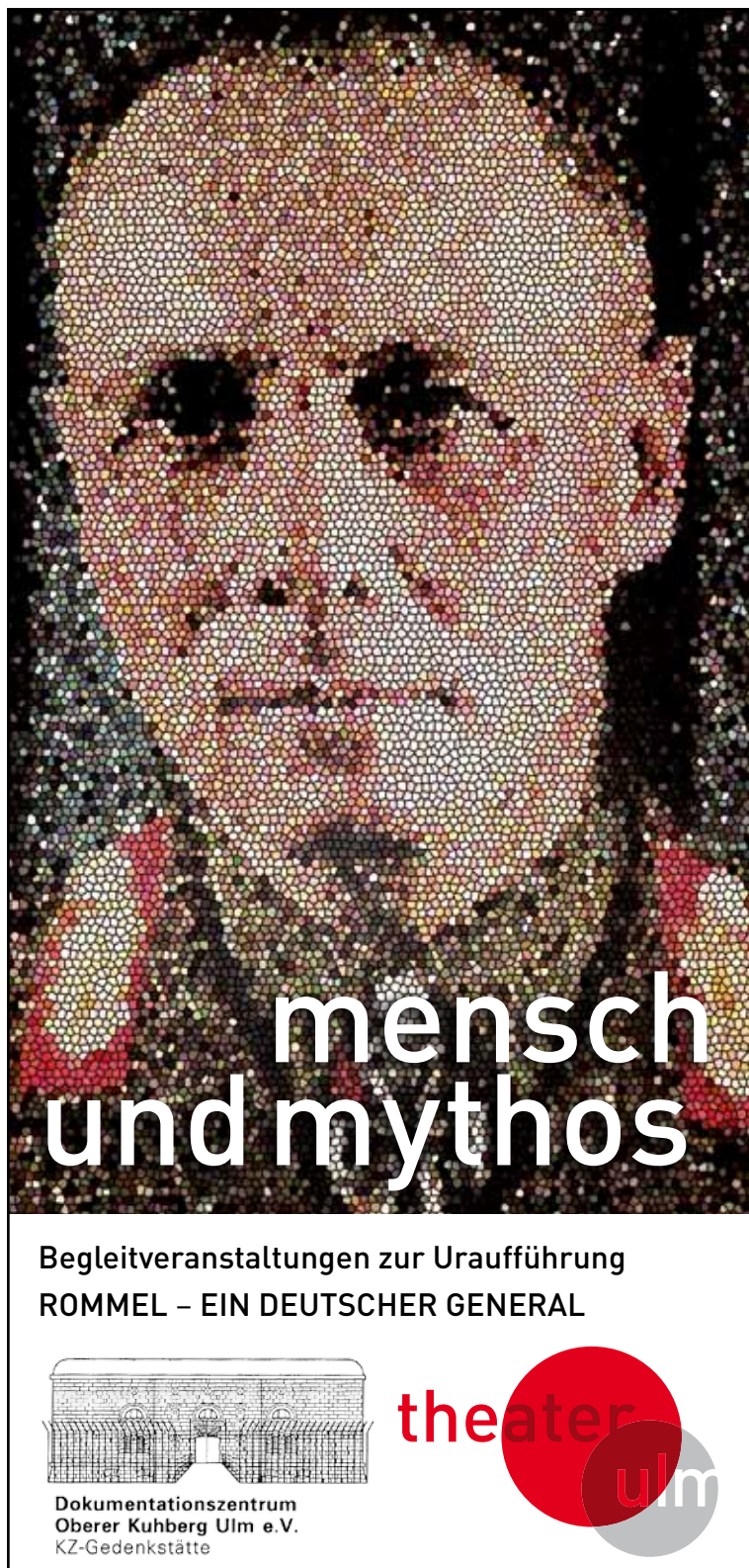




Rechenschaftsbericht

zusammengestellt von Michael Sommer

Theater Ulm · Dramaturgie Schauspiel · 0731/161 44 02 · m.sommer@ulm.de

Vorbemerkung

Die Uraufführung des Theaterstückes ROMMEL – EIN DEUTSCHER GENERAL am Theater Ulm war ein gesellschaftliches und kulturelles Ereignis, das die Menschen in der Region und darüber hinaus bewegt hat. Unser Theaterstück war Anlass für informierte und kritische Auseinandersetzungen mit unterschiedlichen Aspekten der zeitgeschichtlichen Figur Erwin Rommel. Gelegenheit zur Information und Diskussion boten die qualitativ hochwertigen Begleitveranstaltungen, die durch die Förderung der Landeszentrale für politische Bildung ermöglicht wurden.

Michael Sommer, April 2012

Das Theaterstück

Regisseur Stephan Suschke und Dramaturg Michael Sommer erarbeiteten zwei Jahre lang ein Theaterstück über den bekanntesten Soldaten des Zweiten Weltkriegs: Erwin Rommel. Ziel des Projekts war die differenzierte Darstellung der Frage, wie nahe Rommel dem Diktator Adolf Hitler einerseits und dem militärischen Widerstand um Graf Stauffenberg andererseits stand. Als Quellen wurden die verfügbare Literatur und Gespräche mit Zeitzeugen (u.a. Manfred Rommel, dem Sohn Erwin Rommels) genutzt. Rahmen der Bühnenhandlung waren die letzten 24 Stunden im Leben Rommels, in denen er von Abgesandten Hitlers vor die Wahl gestellt wurde, sich entweder wegen Verrats (Mitwisserschaft um das Hitler-Attentat) vor den Volksgerichtshof stellen zu lassen, oder Selbstmord mittels einer

Zyankali-Kapsel zu begehen. Durchsetzt wurde diese Handlung jedoch von mehreren zusätzlichen Ebenen: (a) Rückblenden (Begegnung mit Caesar von Hofacker am 09.07.1944; Begegnung mit Hitler am 28.11.1942; Hitlers „Haltebefehl“ bei El-Alamein am 03./04.11.1942; Begegnung mit Hitler im September 1939), (b) Traumsequenzen (unter Benutzung von Zitaten aus Heinrich von Kleists PRINZ FRIEDRICH VON HOMBURG), (c) eine Vorausblende als Epilog (14.10.1964), (d) der Monolog eines jüdischen Geistes. Dieses letzte Element wurde zum wichtigsten Bestandteil des ganzen Stückes. Die Idee zu diesem Textbestandteil erwuchs aus der Tatsache, dass das Haus Wipfinger Steige 13 in Herrlingen bei Ulm, in dem die Familie Rommel von 1943 an wohnte, von 1939 bis 1942 als jüdisches

Zwangsaltersheim gedient hatte. Die Einrichtung dieser Zwangsaltersheime – ein Teil der Ghettoisierung der jüdischen Bevölkerung – stellte eine Vorstufe zum Holocaust dar. Die Geschichte des jüdischen Geistes beruht auf der wahren Geschichte einer Ulmer Jüdin. In eben diesem Haus in Herrlingen trafen also innerhalb weniger Jahre eine Vorstufe des größten Verbrechens des nationalsozialistischen Regimes und eine seiner Galionsfiguren, der Generalfeldmarschall Erwin Rommel aufeinander. Indem wir die Geschichte der Jüdin in die Handlung um die letzten 24 Stunden des Feldmarschalls einfügten, kontextualisierten wir die andernorts regelmäßig als „Heldengeschichte“ erzählte Biographie Rommels innerhalb des menschenverachtenden Systems des Nationalsozialismus.



*Ulla Willick und Gunther Nickles in
ROMMEL - EIN DEUTSCHER GENERAL*

Die Begleitveranstaltungen

In der Organisation und Durchführung des Begleitprogramms kooperierte das Theater Ulm mit dem Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg e.V. als der maßgeblichen Ulmer Institution, die sich mit der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit auseinander setzt. Zugleich muss jedoch die sehr gute Zusammenarbeit mit dem Ulmer Haus der Stadtgeschichte, und hier insbesondere dem stellvertretenden Leiter Herrn See-

müller, hervorgehoben werden, der sowohl die Entstehung des Theaterstückes als auch unser Begleitprogramm tatkräftig unterstützte. Bevor die einzelnen Veranstaltungen des Begleitprogramms näher beschrieben werden, soll nicht unerwähnt bleiben, dass diese natürlich *zusätzlich* zu den ohnehin vorhandenen Einführungs- und Feedbackveranstaltungen und –medien des Theaters angeboten wurden. So fand am 15.01.2012 eine

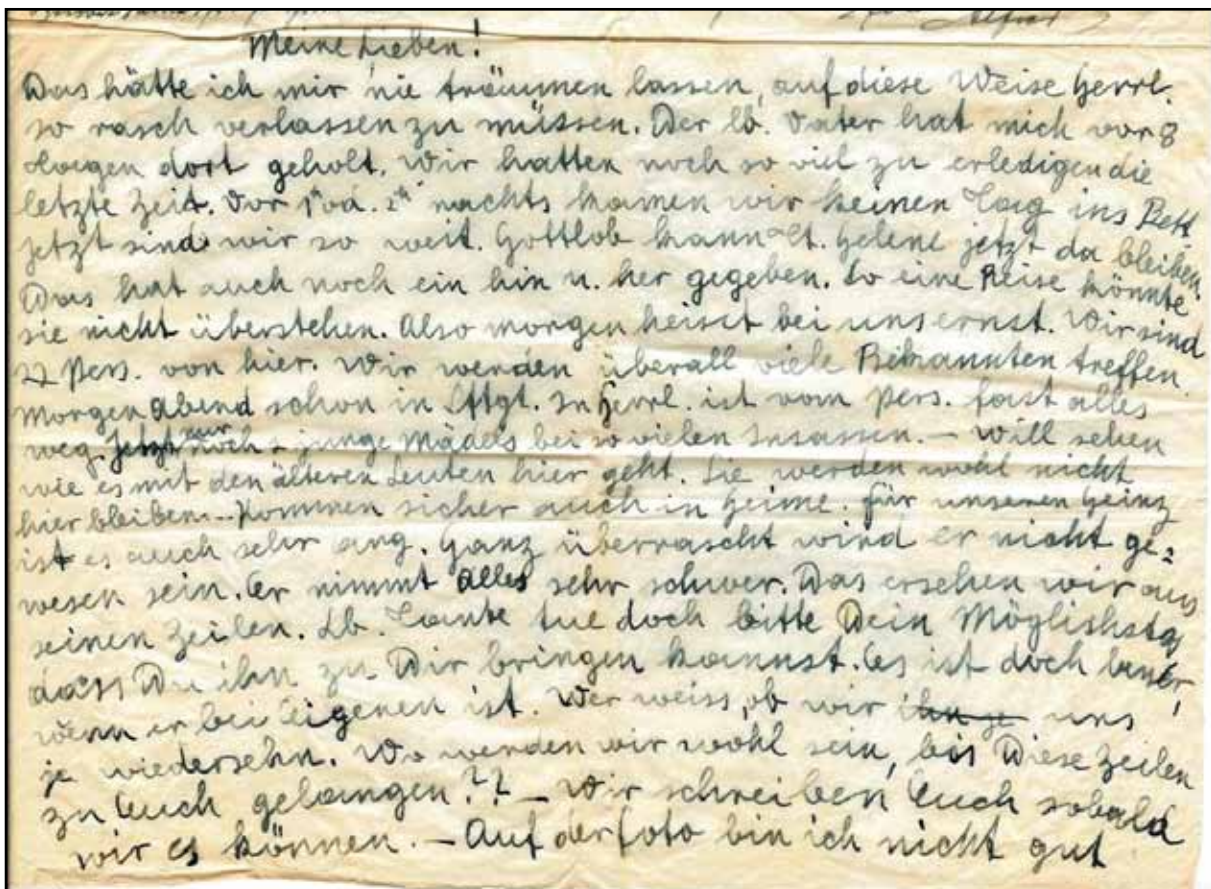
Einführungsmatinee zu ROMMEL – EIN DEUTSCHER GENERAL im Foyer des Theaters Ulm mit einer außergewöhnlich hohen Publikumsbeteiligung statt (über 200

Zuschauer); auch bei den Angebotenen Publikumsgesprächen nach Vorstellungen war die Beteiligung ausgesprochen rege (ca. 50 Zuschauer je Diskussion).

(1) Lesung am 02.02.2012

Den Auftakt zur Reihe der Begleitveranstaltungen bildete eine Lesung mit Ulla Willick und Gunther Nickles aus dem Ensemble des Theaters Ulm. Vorgetragen wurden einerseits Briefe und Originaldokumente von Erwin Rommel und andererseits Briefe von Bewohnern und Bediensteten des jüdischen Zwangsaltersheims in Herrlingen. Dramaturg und Co-Autor Michael Sommer sorgte für eine historische Einführung und kontextuali-

sierte die gelesenen Passagen. Die Briefe der Altersheimbewohner wurden von Ulrich Seemüller vom Haus der Stadtgeschichte Ulm zur Verfügung gestellt, der als Autor einer Monographie zum Altersheim der Experte auf diesem Gebiet ist. Im Anschluss an die anderthalbstündige Lesung im Podium (der Studiobühne) des Theaters Ulm fand eine Publikumsdiskussion statt. Die Veranstaltung wurde von 35 Zuschauern besucht.



Brief der 16jährigen Ilse Berliner, die kurzzeitig im jüdischen Zwangsaltersheim Herrlingen angestellt war, und schon im Herbst 1941 deportiert wurde (Quelle: Ulrich Seemüller, Haus der Stadtgeschichte Ulm)

(2) Exkursion am 19.02.2012

Mit unserer Exkursion nach Herrlingen setzten wir die Beschäftigung mit den zwei gegensätzlichen Seiten der nationalsozialistischen Vergangenheit in Herrlingen fort. Im ersten Teil der Veranstaltung wurde das so genannte „Rommel-Archiv“ in der „Villa Lindenhof“ einer kritischen Bewertung unterzogen. Nach einer kontextualisierenden Einführung von Dr. Nicola Wenge vom DZOK und der Besichtigung der beiden Ausstellungsräume brachte eine erste Diskussionsrunde sehr schnell das Ergebnis, dass der Stand der Ausstellung keinen wissenschaftlichen oder musealen Standards entspricht. Selbst die Ortsvorsteherin von Herrlingen, Frau Laur, räumte dies ein und erklärte, der Gemeinderat beschäftige sich mit Plänen für die Zukunft der Ausstellung. Der zweite Teil der Veranstaltung fand nach kurzem Gang durch Herrlingen zunächst vor dem Haus Erwin-Rommel-Steige 13 (vormals Wippinger Steige 13, das Wohnhaus der Rommels und vorher



Die Ausstellung im „Rommel-Archiv“ wird kritisch begutachtet

Teil des Altersheims) und dann in einem Gebäude auf dem Areal des ehemaligen Zwangsaltersheims statt. Ulrich Seemüller vom Haus der Stadtgeschichte Ulm sowie Hans-Jörg Greimel und Ruth Fichtner vom Arbeitskreis Landschulheim Herrlingen verdeutlichten die wechselvolle Geschichte des Gebäudes: Seit den zwanziger Jahren gehörte es zunächst zum Landschulheim der jüdischen Reformpädagogin Anna Essinger und von 1939 bis 1942 zum jüdischen Zwangsaltersheim Herrlingen. Insbesondere die reiche jüdische Geschichte des kleinen Ortes, einschließlich der Verfolgung unter den Nationalsozialisten waren Thema der Diskussion. Wichtige Aspekte auch der jüdischen Geschichte Ulms wurden thematisiert. Mit 43 Teilnehmern platzte die Exkursion „aus allen Nähten“, dennoch mussten wir leider noch Interessenten absagen, weil im „Rommel-Archiv“ nicht für mehr Teilnehmer Platz gewesen wäre.



Diskussion in der „Villa Lindenhof“ mit M. Sommer, H.-J. Greimel, R. Fichtner, U. Seemüller, Dr. N. Wenge und M. Laur



Das Haus Erwin-Rommel-Steige 13 (vormals Wippinger Steige 13) heute



Vortrag vor dem Haus



Das ehem. Hauptgebäude von Landschulheim und jüdischem Altersheim

(3) Podiumsdiskussion am 26.02.2012

Das Kernstück unseres Begleitprogramms bildete die hochkarätig besetzte Podiumsdiskussion im Foyer des Theaters Ulm. 126 Zuschauer verfolgten über zwei Stunden lang die von Dr. Nicola Wenge moderierte Kontroverse zwischen den Rommel-Experten Maurice Philip Remy (Filmemacher und Buchautor), Dr. Wolfgang Proske (Historiker) und Dr. Cornelia Hecht (Historikerin und Ausstellungs-

macherin vom Haus der Geschichte in Stuttgart). Die zentrale Frage, an der sich die Geister bis heute scheiden, ist die, ob Rommel dem Widerstand zuzurechnen ist oder nicht. Remy und Hecht können als prominente Vertreter der These gelten, dass Erwin Rommel voll von den Plänen der militärischen Widerständler informiert war und bewusst sein Leben riskierte. Proske zählt zu denjenigen Wis-

senschaftlern, die Rommels Beteiligung am Attentat, selbst sein Wissen darum bestreiten. Auch unter dem Publikum waren kontroverse Meinungen vertreten:

Insbesondere einige Gegner des Rommel-Denkmal in Heidenheim äußerten harsche Kritik an einer verharmlosenden Erinnerungskultur an Erwin Rommel.

(4) Filmvorführung mit Einführung und Publikumsdiskussion am 11.03.2012

Prof. Dr. Paula Lutum-Lenger, die stellvertretenden Leiterin des Hauses der Geschichte in Stuttgart, hielt einen Vortrag zur Einführung in den ersten Hollywood-Film über Erwin Rommel, ROMMEL, DER WÜSTENFUCHS, von 1951. Die Beschäftigung mit dieser ersten Aufbereitung der Rommel-Biographie für ein Massenpublikum in der Nachkriegszeit bildete den Ausgangspunkt für eine Zusammenschau der Rommel-Rezeption nach 1945. So war das Thema der Publikumsdiskussion im Anschluss an die Filmvorführung denn auch hauptsächlich die Frage nach der Motivation der Rommel-Biographen in England, Amerika und der Bundesrepublik. Es wurde deutlich, wie sehr das „offizielle“ Rommel-Bild der Bundesrepublik Deutschland bis heute von unkritischen ideologischen Haltungen geprägt ist. 46 Zuschauer beteiligten sich an der Filmvorführung und Diskussion.



Filmplakat

(5) Podiumsgespräch und Publikumsdiskussion am 18.03.2012

Zum Abschluss des Begleitprogramms gelang es uns, einen ganz besonderen Gast nach Ulm zu holen. Niki Stein, der Drehbuchautor und Regisseur des extremen Anfeindungen ausgesetzten Fernsehfilms ROMMEL, der derzeit im Auftrag des SWR produziert wird, stand im Gespräch mit Michael Sommer Rede und Antwort zu seinem Projekt. Wiewohl die Tatsache, dass sich das Podiumsgespräch und später auch die Publikumsdiskussion um einen Film drehte, den nur der Regisseur selbst gesehen hatte, erwies sich die Veranstaltung als sehr spannend, da Stein charmant und anekdotenreich aus der Arbeit am Film und der öffentlichen Auseinandersetzung berichtete. Der Vergleich von Drehbuch und Theaterstück wies die Unterschiede, Stärken und Schwächen der Medien Theater und Fernsehen auf: Während der Fernsehfilm sicherlich ein



Ulrich Tukur als Rommel im gleichnamigen Fernsehfilm

Millionenpublikum erreichen wird und dafür einen gewissen Unterhaltungscharakter und keinen unangenehmen historischen Sprengstoff enthalten muss, kann das Theaterstück wesentlich kritischer und eindeutiger in der Bewertung der historischen Figur Rommel vorgehen. 48 Zuschauer beteiligten sich an der Veranstaltung.

Fazit

Das Begleitprogramm zu ROMMEL – EIN DEUTSCHER GENERAL hat sowohl inhaltlich als auch vom Zuschauerzuspruch her die Erwartungen der Planung weit übertroffen. Seit Jahrzehnten (!) hat keine Schauspielproduktion am Theater Ulm mehr die im Pressespiegel dokumentierte überregionale Aufmerksamkeit hervorgerufen, und ein ähnlich hochkarätig besetztes Begleitprogramm zu einem

zeitgeschichtlichen Thema wurde am Theater Ulm ebenfalls in den letzten zwanzig Jahren nicht organisiert. Auch die Platzauslastung bei den Vorstellungen lag mit knapp 77% hoch über dem durchschnittlichen Besuch bei „neuen“ Theaterstücken im Großen Haus des Theaters Ulm. Es sei angemerkt, dass die Liveübertragung der ROMMEL-Vorstellung am 27.03. im Internet (Live-Streaming) von über 500

Nutzern weltweit angeschaut wurde. Die inhaltliche und organisatorische Vernetzung mit dem Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg e.V. bot eine hervorragende Basis für die Planung und Durchführung unseres Begleitprogramms.

Nach den durchweg positiven Erfahrungen dieses Projekts plant das Theater

Ulm nun für das Jahr 2013 eine weitere intensive Zusammenarbeit mit dem DZOK Ulm in Form eines neuen Theaterstückes mit dem Arbeitstitel ANTIGONE / SOPHIE, das die Geschichte der Ulmerin Sophie Scholl mit derjenigen der Thebanerin Antigone verknüpfen wird. Aufführungsort für diese Uraufführung im März 2013 wird die Gedenkstätte Oberer Kuhberg sein.



Ulla Willick als jüdischer Geist in ROMMEL - EIN DEUTSCHER GENERAL

Pressespiegel

(1) Begleitprogramm

„Dir und Manfred“

002 42.12

Rommel-Lesung Stephan Suschke und Michael Sommer dokumentieren ihr Schauspiel mit Briefen

VON DAGMAR HUB

Ulm Sie wohnen im selben Haus, Wippinger Steige 13 in Herrlingen. Nacheinander natürlich, nicht gleichzeitig: alte jüdische Menschen aus der Region und die Familie Erwin Rommels. Das jüdische Zwangsaltersheim Herrlingen, entstanden aus einer Villa, die Teil des Kinderheimes von Anna Essinger gewesen war, wurde nach der Deportation der Bewohner renoviert und für die 1943 einziehende Familie des „Wüstenfuchses“ renoviert. Von den etwa hundert Bewohnern des Zwangsaltersheimes erlebten nur vier das Kriegsende.

Opfer und Täter: Der Geist einer im Gas in Auschwitz ermordeten Jüdin und die Person Adolf Hitlers werden im Stück „Rommel – ein deutscher General“ am Ulmer Theater derzeit von Ulla Willick verkörpert; Gunther Nickles spielt Erwin Rommel. Beide Schauspieler und Co-Autor Michael Sommer lesen im Podium des Theaters Ulm Dokumente von Erwin Rommel und von Bewohnern des jüdischen Altersheims, Briefe und Texte, mit

denen sich die beiden Autoren von „Rommel – ein deutscher General“ für das Stück beschäftigt hatten.

Nur wenige der Briefe, die Erwin Rommel während des Zweiten Weltkrieges fast täglich an seine Frau Luise schrieb, sind veröffentlicht. Sie sind im Besitz des Sohnes Manfred Rommel, der sie nach eigener Aussage nie geordnet hat. Aus dem Ulmer Stadtarchiv erhielten Michael Sommer und Stephan

Suschke dagegen in Sütterlin geschriebene Briefe jüdischer Bewohnerinnen und von Beschäftigten des Zwangsaltersheims.

So gegensätzlich die Position der Schreibenden auch war – nicht nur der letzte Wohnort bringt sie zusammen, sondern auch die Ausblendung der sie umgebenden politischen Realität. Für Rommel, der seine Briefe an seine Frau schloss mit „Dir und Manfred...“, existier-

te Politik nur in der Person des „Führers“. Dass ihm die Nähe zu ihm viel bedeutete, dass sein Handeln gerade in den letzten Lebensmonaten ambivalent und von Widersprüchen gekennzeichnet war, das machen die Dokumente deutlich. Sie drücken Rommels überschaumende Begeisterung aus, „Zeuge der großen Rede“ Adolf Hitlers geworden zu sein, sie erzählen aber auch vom Willen, Hitlers

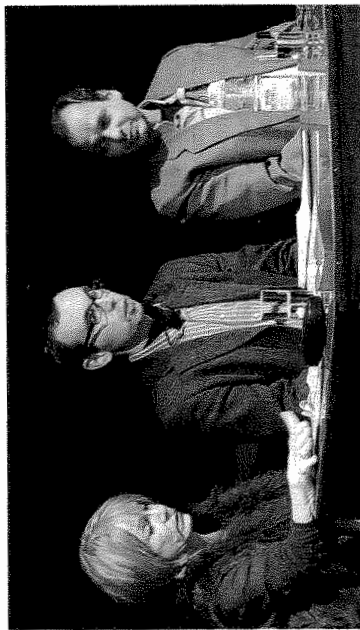
Befehl „Sieg oder Tod“ des Afrika-Feldzuges zur Schonung der Soldaten zu umgehen, und sie dokumentieren eine verstörende Sicht auf das eingenommene und zerstörte Warschau: Die Bevölkerung, so der Generalfeldmarschall, würde die deutschen Soldaten als Befreier wahrnehmen.

Schauerliche Verhältnisse im jüdischen Zwangsaltersheim

Der Ton, der die Briefe der jüdischen Bewohnerinnen und Beschäftigten des Zwangsaltersheims prägt, ist ein sehr persönlicher, fast ohne die Wahrnehmung der Bedrohung. An geliebte Angehörige schrieb sie über geliebte Angehörige. Jenny Lemberger, deren Briefe von einem fast heiteren Ton sind, selbst noch nach der Umsiedlung in die wohl schauerlichen hygienischen und tergekommenen Schlösser Oberstorzingen, muss das Leben und den Sommer geliebt haben. Stets mahnt sie ihre Adressaten, diese Monate zu nutzen, ins Freie zu gehen, sich daran zu freuen – und den Kopf hochzuhalten.

Begleitprogramm

- Zu den historischen Orten in Herrlingen führen Michael Sommer und Ulrich Seemüller am 19. Februar um 15 Uhr.
- Podiumsdiskussionen zur Person Rommels und zu Niki Steins neuem Rommel-Film gibt es am 26. Februar und am 18. März im Podium. Am 11. März ist dort um 19.30 Uhr der Hollywood-Film „Rommel, der Wüstenfuchs“ (1951) zu sehen.
- Publikumsgespräche finden nach den Aufführungen am 8. Februar und am 27. März statt. (kód)



Ulla Willick, Michael Sommer und Gunther Nickles lesen im Podium des Theaters Ulm aus Dokumenten zu Erwin Rommel.
Foto: kód

SWP 23.2.12

Der Heroisierung wird Vorschub geleistet

Im Begleitprogramm zu „Rommel – ein deutscher General“ bot das Theater Ulm eine Exkursion ins Herrlinger Rommel-Archiv – und neue Einsichten.

Wie sieht die Erinnerungskultur an den deutschen General Erwin Rommel aus? Dieser Frage ging eine Exkursion nach, die das Theater Ulm und das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg gemeinsam zum Herrlinger Rommelarchiv organisiert hatten – als Teil des Begleitprogramms zum Schauspiel „Rommel – ein deutscher General“.

Nicola Wenge, die Leiterin des Dokumentationszentrums, verdeutlichte im Rommelarchiv in der Villa Lindenhof die mangelnde Kontextualisierung der Exponate, die einer Verklärung und Heroisierung Rommels Vorschub leisten. Die Herrlinger Ortsvorsteherin Mechthild Laur sagte dazu: „Im Augenblick berät der Gemeinderat über ein neues Nutzungskonzept der Villa Lindenhof, in die auch die jüdische Geschichte Herrlingens einbezogen werden soll.“

Diesem Kapitel der Ortsgeschichte war der zweite Teil der Veranstaltung gewidmet. Ulrich Seemüller vom Stadtarchiv Ulm referierte die Geschichte der so genannten Rommel-Villa, die vor dem Einzug der Familie Rommel Teil eines jüdischen Zwangsaltersheimes war, das sich wiederum in den Gebäuden des ehemaligen Landschulheims der Anna Essinger befand. Dessen ehemaliges Hauptgebäude ist heute das „Haus unter dem Regenbogen“. Dort beleuchteten Hans-Jörg Greimel und Ruth Fichtner vom Arbeitskreis Landschulheim die Geschichte der pädagogischen Einrichtungen in Herrlingen.

In der abschließenden Diskussion wurde die einseitige Erinnerungskultur sowohl in Herrlingen als auch in Ulm diskutiert: Während die Anwesenheit Rommels in Herrlingen eine regelrechte Gedenkkultur ausgelöst hat, werde die jüdische Geschichte des Ortes nicht gewürdigt. Was auch für Ulm gelte: Dort waren jüdische Ulmer Familien in Ghetto-artige „Judenhäuser“ zwangsumgesiedelt worden. Was bis heute in keiner Weise im Stadtbild erkennbar sei. So stehe etwa das Theater Ulm auf dem Gelände eines solchen „Judenhauses“. eb

Info In der nächsten Begleitveranstaltung zu „Rommel – ein deutscher General“ diskutieren am Sonntag, 19.30 Uhr, im Foyer des Theaters Ulm die Rommelexperten Maurice Philip Remy, Wolfgang Proske und Cornelia Hecht, wie die Person Rommels menschlich und historisch zu bewerten ist.

Denkmal des Anstoßes

War er ein Nazi-Täter? Gehörte er zum Widerstand? Podiumsgespräch über Erwin Rommel

Denkanstöße möchte das Theater Ulm mit dem Schauspiel „Rommel – ein deutscher General“ geben. Das gelingt. Jetzt verhandelt im Theaterfoyer Historiker in einer Podiumsdiskussion den Mythos Rommel.

JÜRGEN KANOLD

„Kein Denkmal mehr für den Nazigeneral“, fordern Bürger in Heidenheim, dem Geburtsort des Feldmarschalls. Dort tobt seit geraumer Zeit ein Streit über einen Gedenkort, den die Veteranen des deutschen Afrika-Korps 1961 „ihrem Wüstenfuchs“ errichteten – auch mit einer Spende von 20 000 Mark des Landes Baden-Württemberg.

Die einen, und zu ihnen gehört der Heidenheimer Historiker Wolfgang Prose, finden es unerträglich, dass ein „NS-Täter“ wie Rommel noch heute verklärt wird, und wollen das Denkmal abreißen. Für andere ist Rommel der „saubere Soldat“, der sich am Ende gegen Hitler auflehnte und dafür sterben musste. Wieder andere, und dazu gehört Cornelia Hecht vom Stuttgarter Haus der Geschichte, sehen Mensch und Mythos Rommel kritisch, plädieren aber für den Erhalt der Erinnerungsräume als einen „Stein des Anstoßes“.

Rommel und kein Ende. „Rommel sells“, konstatiert Cornelia Hecht, die mit ihrer Rommel-Ausstellung vor drei Jahren in Stuttgart einen Besucherrekord aufstellte. Und auch die Podiumsdiskussion am Sonntagabend im Theater-Foyer war stark besucht. Nicht zuletzt von vielen Heidenheimern.

Michael Sommer, der mit Stephan Suchke das Schauspiel „Rommel – ein deutscher General“ für das Theater Ulm schrieb, hat Begleitveranstaltungen zur Uraufführung organisiert. Und dieser von Nicola Wenge vom Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg sehr fundiert moderierte und gut strukturierte Abend, an dem neben Prose und Hecht auch der eloquent erzählende Buchautor Maurice Philip Remy („Mythos Rommel“) teilnahm, geriet zu einer spannenden Gesprächsstunde.



Erwin Rommel – auf der Bühne: Gunther Nickles spielt den General am Theater Ulm. Foto: Jochen Klenk

riefte Abend, an dem neben Prose und Hecht auch der eloquent erzählende Buchautor Maurice Philip Remy („Mythos Rommel“) teilnahm, geriet zu einer spannenden Gesprächsstunde.

Aufschlussreich, wie das Psychogramm des Karrieristen Rommel gezeichnet wurde. Dieser sah als Berufssoldat nach der Machtergreifung der Nazis die Chance, endlich aufzusteigen. Er verfiel kritiklos der Faszination des „Führers“, war einer der wenigen Generäle, die ihre Hand zum Hitlergruß erhoben. War Rommel ein Nazi? Ja, sagte Prose: „Alles, was er für gut hält, ist nationalsozialistisch.“ Nein, sagte Cornelia Hecht: „Der Antisemitismus war für ihn ein Nebenaspekt, das hat er ausgeklammert.“

Was machte Rommel für die Nazis so attraktiv? Remy erklärte das Phänomen anschaulich: Afrika sei für Hitler eigentlich „Peanuts“ gewesen, eine militärisch lästige Front, nur der Russlandfeldzug zählte. Aber als der Krieg im Osten nicht mehr zu gewinnen war, baute die Nazi-Propaganda Rommel auf und benebelte das Volk „mit ein wenig Mohn aus Afrika“. Rommel lenkte davon ab, dass in Osteuropa ein Vernichtungskrieg geführt wurde. Er diente als Idol, weil er, so Hecht, „ein Soldat zum Anfassen war“.



Erwin Rommel – als Gegenstand der Historiker. Über den Mythos Rommel diskutierten im Theater-Foyer (von links): Dr. Nicola Wenge vom Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg, der Heidenheimer Historiker Dr. Wolfgang Prose, Dr. Cornelia Hecht vom Haus der Geschichte Stuttgart und der Filmemacher und Buchautor Maurice Philip Remy. Foto: Volkmar Könneke

Man identifizierte ihn als „volksnahen, guten Nazi“. Aber was geschah wirklich in Afrika? Wolfgang Prose wies darauf hin, dass die von Rommel verlorene Schlacht von El Alamein ein Hoffnungssymbol für die Juden in Palästina wurde. Wie „sauber“ war Feldherr Rommel? Prose sah Flecken, Remy dagegen: „Wo er konnte, war er deutlich einen Schritt hinter den Kollegen der Ostfront. Das ist mein Gefühl.“ Beim Stauffenberg-Attentat am 20. Juli 1944 lag Rommel handlungs-

unfähig im Koma. „Wir können davon ausgehen, dass er sich nicht dem Widerstand angeschlossen hätte“, vermutete Prose. Doch Remy widersprach: Rommel sei zwar eine Säule eines verbrecherischen Systems gewesen, aber es

Schauspiel und Film

Das Theater Ulm zeigt das Schauspiel „Rommel – ein deutscher General“ von Michael Sommer und Stephan Suchke noch drei Mal: am 15. und 23. März (im Anschluss Publikumsgespräch) sowie am 11. April. Karten: Tel. 0731/161-4444.

Mensch und Mythos: Ein weiteres Thema des Begleitprogramms lautet „Rommel – Traumfabrik“. Am Sonntag, 11. März, 19.30 Uhr, zeigt das Theater im Podium den Hollywood-Film „Rommel, der Wüstenfuchs“ von 1951.

gebe 30 Quellen, die besagten, dass Rommel nach der Invasion 1944 zum Widerstand gehört habe – „zum Helden macht ihn das allerdings nicht“. So wurde im Theater-Foyer kontrovers interpretiert, wobei Cornelia Hecht eine typisch „deutsche Verkrampfung“ in der Bewertung von Menschen wie Rommel feststellte: Mit Schwarzweiß-Malerei sei „grauen“ Charakteren nicht beizukommen.

Dann meldete sich ein Heidenheimer aus dem Publikum, Manfred Maier vom Georg-Elser-Arbeitskreis, und beklagte, dass einen Abend lang diskutiert worden sei, ob und wann der so gut als Soldat funktionierende Rommel zum Widerstand gestoßen sei, aber Georg Elser, der 1939 tatsächlich einen Anschlag auf Hitler verübte, um den Krieg zu verhindern, werde vergessen. Ein wichtiges Denk-Mal nach einem interessanten Podium.

1072
28.2.12

Rommel und sein Kompass

Podiumsdiskussion „Wüstenfuchs“ im Wortgefecht. Begleitprogramm zur Uraufführung

VON DAGMAR HUB

Ulm Hitze Diskussionen, die nach zweieinhalb Stunden zu einem Ende zu bringen für Moderatorin Dr. Nicola Wenge gar nicht so einfach war: Dass die Person Erwin Rommel eigentlich nicht einzuordnen ist in ein Raster von Schwarz und Weiß, von NS-Begeisterung und Widerstand.

Dass Rommel aber auch 67 Jahre nach seinem erzwungenen Selbstmord die Menschen beschäftigt, das zeigte das enorme Publikumsinteresse aller Altersschichten im Foyer des Theaters Ulm, wo Dr. Nicola Wenge im Beiprogramm der aktuellen „Rommel“-Inszenierung mit den Historikern Dr. Cornelia Hecht und Dr. Wolfgang Prose und dem Rommelbiograf und Filmemacher Maurice Philip Remy über die Person und Wirkungsgeschichte Rommels sprach: in den anschließenden Publikumsrunden erhitzen sich die Gemüter zwischen der moralischen Verurteilung Rommels und der nachdrücklichen Verehrung, der einer der ehemaligen Soldaten Rommels im Publikum stehend Ausdruck verlieh.

Vielleicht, so Maurice Philip Remy, war Erwin Rommel beides – „ein überzeugter Nationalsozialist und ein überzeugter Widerstandskämpfer“. Von Rommel könne man „viel über Ambivalenz lernen“, so die Stuttgarter Landeshistorikerin



Dr. Nicola Wenge, Dr. Wolfgang Prose, Dr. Cornelia Hecht und Maurice Philip Remy diskutierten im Ulmer Theaterfoyer über Erwin Rommel. Die Uraufführung „Ein deutscher General“ lief am 26. Januar im Großen Haus vom Stapel. Foto: Hub

„Ein Mensch, der im Grau bleibt“

● Wenig erforscht bleibe, was Erwin Rommel von den Ideen eines Angriffs auf Palästina wusste oder wie mit den Arabern in Libyen umgegangen wurde – ein Mensch, der im Grau bleibt,

über den selbst die Quellen in unterschiedlichen Richtungen zu deuten sind. „Rommel war einer, von dem man in den Wochenschauen das Gefühl hat, man würde gern mit ihm zusammen

sein“, so Maurice Philip Remy. Ein Mann, der nach stockender Karriere von dem um ihn werbenden Adolf Hitler fasziniert war, der diesem aber wohl wesentlich weniger bedeutete. (kōd)

Dr. Cornelia Hecht. Während Dr. Wolfgang Prose Rommel nicht dem Widerstand zurechnen will, nannte Remy Rommel „eine Säule eines verbrecherischen Regimes, die sich am Ende zum Widerstand durchrang: „Das macht ihn nicht zum Helden, aber 99 Prozent der Generäle haben weiter Menschen

verheizt.“ Rommel habe einen persönlichen Kompass gehabt, „der manchmal ausschlug, wenn es für ihn nicht passte“, wertete Dr. Cornelia Hecht. General zum Anfassen: Was unterschied den bodenständig wirkenden Schwaben von jenen Generalen, die aus preußischem Adel stammten? Die Historiker wiesen

auf den „Propagandatrakt Afrika“ hin, der in die Wochenschauen Motive wie das (gestellte) auf dem Blech eines Fahrzeugs gebratene Spiegelei oder das Chamäleon brachte, der ein effektvolles Werkzeug für eine Propaganda war, der er sich – versiert im Umgang mit der Kamera – zur Verfügung stellte.

(2) Inszenierung (Auswahl der Artikel)

nacht
kritik.de

Rommel, ein deutscher General – Stephan Suschke kratzt am Theater Ulm am Mythos des Wüstenfuchses

Projektionsfläche Feldmarschall

von Steffen Becker

Ulm, 26. Januar 2012. Das Gas in Auschwitz weckte auf der Zunge den Geschmack von Bittermandel, "nein von Malz-Bonbons aus Großvaters Fabrik". Im Stück "Rommel – ein deutscher General" am Theater Ulm berichtet der Geist einer jüdischen Deutschen (Ulla Willick) mit dem Ausdruck milden Erstaunens vom Erlebnis der Gaskammer, den Momenten der eigenen Vernichtung und der effizienten Beseitigung ihres Körpers berichtet. Darin kristallisiert sich kalter Schrecken und vertreibt jede Lust, in Mythen zu schwelgen.

Das jüdische Altersheim, in dem die Dame lebte - interniert, aber überzeugt, dass alles wieder gut wird - gehört nun einem Mann, der einen solchen Mythos begründet hat.

Generalfeldmarschall Rommel erholt sich hier im schwäbischen Herrlingen von seiner Verwundung. In der Nazi-Familienaufstellung, das die Autoren Michael Sommer und Stephan Suschke mit ihrem "Rommel" veranstalten, nimmt der Geist der Vergasteten daher eine Schlüsselrolle ein. Neben ihr Rommel als nach historischem Vorbild konzipierte Figur, die für die Untrennbarkeit von soldatischem Pflichtbewusstsein und der Beteiligung an einem verbrecherischen System steht.

Kleistsche Todesfurcht

Es bleibt nicht die einzige Ebene, die Autor und Regisseur Suschke in die Aufführung einzieht – unterstützt von einer Bühne (Momme Röhrbein) mit blanken Betontreppen, wenig Mobiliar und einem Volksempfänger, die sich als Projektionsfläche für die verschiedenen Schauplätze von Wohnraum bis Führerhauptquartier eignet. In der Form eines Historienstückes, das die letzten 24 Stunden Rommels dokumentiert und mit Wochenschau-Ausschnitten sowie szenischen Rückblenden kombiniert, wagt er etwa ein Spiel mit literarischen Vorbildern seiner historischen Gestalt.

In Träumen vor dem angekündigten Eintreffen zweier Generäle aus Berlin sieht Rommel seinen Sohn Manfred (Max Rechtsteiner) als Kleists Prinz von Homburg, der die Hinrichtung wegen Befehlsmissachtung erwartet und in letzter Sekunde gerettet wird. Diese auf den ersten Blick surreal anmutenden Szenen funktionieren, weil sie dem Publikum in der Auseinandersetzung mit Rommel spannende Facetten eröffnen. Kleists Prinz durchlebt eine Todesfurcht, die sich ein Wüstenfuchs nicht einmal im Traum ungeschminkt eingestehen will. Bedenkt man die propagandistisch verdrehte Deutung des Kleist-Werkes in der NS-Zeit, thematisieren die "Rommel"-Autoren so auf einer Metaebene den Missbrauch des Soldaten Rommel durch die Nazis wie auch seine Verstrickung.



© Jochen Klenk

Suche nach Spielweisen für das Böse

Gunther Nickles gebührt das Verdienst, dass die Entmythologisierung der Figur Rommel schauspielerisch gelingt. Sein Rommel ist weder "Wüstenfuchs" noch dessen Abziehbild. Nickles spielt einen Verwundeten, der nur wieder zu seiner Truppe und seine Zweifel wegschieben will. Er verbietet

sich in seiner Haltung Resignation. Seine Hilflosigkeit kommt nicht in Theatralik zum Ausdruck. Eher in unbeholfenen Anläufen, seine Rolle als Kriegsheld im Angesicht ihrer Sinnlosigkeit aufrecht zu erhalten. In den Unterhaltungen mit seiner Frau Lucie (resolut-naiv: Christel Mayr) schwankt er hin und her zwischen dem Bedürfnis nach Offenheit und soldatischem Haltung-Bewahren.

Einen schalen Beigeschmack erhält diese glaubwürdige Darstellung in den Begegnungen mit Adolf Hitler. So nüchtern und doch berührend Ulla Willick als jüdischer Hausgeist ihr Schicksal schildert, so überdreht-zackig agiert sie als Mann mit dem Bart. Eine Witzfigur Hitler lässt die Ehrfurcht Rommels nicht einleuchtend erscheinen. Damit das Gesamtbild dennoch passt, lässt die Regie einige Szenen ins Bizarre driften – wenn Hitler doziert, legt Rommel seinen Kopf wie ein kleiner Junge in den Schoß des Führers. Die Antwort auf die Frage "wie das Böse porträtieren?" vermag einen mit "wie Helge Schneider" nicht zu überzeugen.

»Drama zeigt erneut: Das Rätsel Rommel ist kaum zu lösen
von Johannes Wagemann, dpa

Er war der bekannteste deutsche General des Zweiten Weltkriegs. Das Theater Ulm wollte Erwin Rommel ein Stück näher kommen. Doch ein eindeutiges Urteil über den NS-Vorzeigesoldaten bleibt schwierig.

Ulm (dpa) - Mitten im Artilleriefeuer und Bombenhagel trifft der "Führerbefehl" ein: El Alamein muss gehalten werden. Was tun, fragt ein Untergebener General Erwin Rommel (Gunther Nickles). Der "Wüstenfuchs" will Hitler eigentlich Folge leisten. Aber aus militärischer Sicht macht es doch keinen Sinn - der Rückzug kann also auch nur im Sinn Hitlers sein. Es ist eine Schlüsselszene eines neuen Stücks über den scheinbar "sauberen Soldaten". Doch was kann sie zeigen, außer der Zerrissenheit des Mannes, der so vielen als Vorbild diente?

Am Donnerstag ist "Rommel. Ein deutscher General" im Theater Ulm uraufgeführt worden. Es kommt nicht so häufig vor, dass ein neues Werk eigens für die Bühne der Donaustadt geschrieben wird. Umso verdienstvoller ist der Versuch, Licht ins Dunkel der Rommel-Biografie bringen zu wollen. Im Pausenfoyer werden "Fakten" zum verklärten General gezeigt, eine ganze Reihe an Begleitveranstaltungen flankieren die Premiere.

Doch was vermag das Stück zu erklären? Das Publikum sieht vor allem die letzten Monate und Stunden im Leben des von der NS-Propaganda zum "Wüstenfuchs" verklärten Helden des Afrika-Feldzugs der Wehrmacht. In Rückblenden geht es an entscheidende Schauplätze seiner Militärkarriere wie die Schlacht von El Alamein. Dabei sind es immer wieder zwei Fragen, die sich Nickles als Rommel stellt: Hat "der Führer" es so gewollt, handle ich richtig?

"Ich bin Soldat und ich verstehe nichts von Politik, nur eines weiß ich sicher: Der ehrenvolle Weg ist stets der rechte" - in diese Formel rettet sich Rommel. Hält er somit auch das Stauffenberg-Attentat auf Hitler für gerechtfertigt? Er meint doch wie kein anderer zu wissen, wie schlecht es im vierten Kriegsjahr um die Front im Westen steht, wo er mittlerweile eingesetzt ist.

In allen Dialogen, die Michael Sommer und Stephan Suschke dem General, seiner Familie, den Freunden und Feinden in den Mund legen, scheint vor allem eines auf: Rommel war kein Widerständler, er verehrte Hitler - oder jedenfalls seinen Eid auf ihn. Gut gelungen sind daher die Szenen, die Rommel im Kreis seiner Familie, seiner Frau Lucie-Maria (stark: Christel Mayr) und seines Sohns Manfred (Max Rechtsteiner), zeigen.

Als sich der Besuch zweier Generäle aus Berlin ankündigt, hofft er darauf, wieder gerufen zu werden, wieder ins Kriegsgeschehen eingreifen zu können, nachdem er eine schwere Verwundung halbwegs überstanden hat. Doch er wird nicht mehr so geachtet, wie es die eingespielten Wochenschau-Elegien zeigen, die zum Ende des ersten Akts auf einer großen Leinwand inmitten der Bühne (Momme Röhrbein) gezeigt werden. Er gilt nun als Verräter.

Die Generäle stellen ihn vor die Wahl: Er könne als Mitwisser des Attentats vom 20. Juli 1944 entweder "ehrenhaft" den Freitod wählen - oder werde vor den Volksgerichtshof gestellt. Diese Schlacht mag er nicht mehr schlagen, so die Interpretation im Ulmer Theater. Also ebnet er sich den Weg zum Staatsbegräbnis. Das Stück bemüht sich vielleicht zu sehr, keine eindeutige These aufzustellen, den Weltkriegshelden zu verurteilen oder freizusprechen.

Doch ein bisschen kratzt es am problematischen Ehrenplatz, den der "Wüstenfuchs" für nicht wenige vor allem in der frühen Geschichte der Bundesrepublik und der Bundeswehr einnimmt. Hier scheint durch, warum es auch so viele Diskussionen um die jüngsten Dreharbeiten eines Rommel-Films mit Ulrich Tukur in der Hauptrolle gab: Der saubere Soldat hatte keine weiße Weste.

Daher ist der Auftritt des Geists einer ermordeten Jüdin so wichtig. Ulla Willick, neben Nickles eine der stärksten Darstellerinnen, erinnert daran, dass Rommels Haus in Herrlingen bei Ulm einst ein jüdisches Altersheim war, bevor es dem General als Ruhesitz diente. Entlarvenden Details wie diesem steht dann der Epilog entgegen, in dem ein Bundeswehrgeneral noch 1964 Rommelrühmt: Wie viele andere Soldaten sei sein Glaube doch bloß "von jenem einen Mann, der sich der "Führer" nannte", verraten worden.

Teufel, Papst und General

FAZ 28.1.12

Seltsamer Eindruck, den die zwei Brüder machen. Der eine jünger, Ende zwanzig, der andere älter, Anfang fünfzig. Der jüngere katholisch, glaubt an Gott, der ältere militärisch, glaubt an den Führer. Der jüngere ein römischer Jesuitenpater, der ältere ein deutscher General. Der jüngere heißt Riccardo Fontana SJ und ist die Hauptfigur in Rolf Hochhuths weltberühmtem Machwerk „Der Stellvertreter“ (1963), der ältere heißt Erwin Rommel und ist der weltberühmte Titelheld in „Rommel – Ein deutscher General“, das der Dramaturg Michael Sommer und der Regisseur Stephan Suschke zusammengefasst haben. Riccardo tritt im Münchner Volkstheater auf, Rommel im Theater Ulm. Sie gehören zusammen. Auf beiden liegt der Gespensterstaub der Geschichte.

Beide machen Geschichte zur selben Zeit. Riccardo 1943, als er freiwillig in die Gaskammern von Auschwitz geht. Rommel 1944, als er freiwillig die Giftkapsel schluckt, die der Führer, dessen Lieblingsgeneral er war, ihm aufdrängt. Riccardo und Rommel opfern sich. Riccardo nimmt die Schuld seiner Kirche und seines Papstes Pius XII. stellvertretend auf sich, dem er vorwirft, nichts gegen die Vernichtung des jüdischen Volkes durch die Deutschen unternommen und nicht öffentlich protestiert zu haben: Er glaubt an die absolute Reinheit seiner Idealkirche und seines Idealpapsttums. Als moralischer Instanz. Als habe es nie in zweitausend Jahren eine irrende Kirche gegeben. Rommel nimmt die Schuld der deutschen Führung auf sich, nichts gegen seinen Untergang unternommen zu haben. Er glaubt an die absolute Reinheit und Sauberkeit deutschen Soldatentums und der Armee. Die er verkörpert. Als moralisch-soldatische Instanz. Als habe es nie Verbrechen der Wehrmacht gegeben.

Riccardo redet wutentbrannte Leitartikel. Rommel redet schlau entbrannte Blankverse, die er Kleists „Prinz von Homburg“ entlehnt hat. Beide haben ihre Teufel zur Seite: Rommel hat Hitler, Riccardo den „Doktor“, der ihm in Auschwitz Gott wegbeweisen will. Zwei Gespenster, jetzt in staubgepulverten porösen Prunkgewändern spukend zu Theatergeisterstunden. Aber immerhin: zwei Opfer – auf deutschen Schreckensaltären.

Wie aber zelebrieren sie das auf deutschen Bühnen, wo man Opfergänge sonst gar nicht schätzt? In München, wo Christian Stückl, Chef des Volkstheaters und geübter Oberammergauer Passionsspielschnitzer, den Hochhuth in Szene haut, zelebriert der Jesuitenpater zunächst gar nicht. Er studiert. In einer Münchner Bibliothek offenbar, wo alle Hochhuth-Bände ausgeliehen sind, er aber mit seinem theologischen Semesterkumpel an langen, bürcherbeladenen Tischen über Schuld und Unschuld von Pius XII. lässig diskutiert. Und dann wirft sich Pascal Riedel im modischen T-Shirt und in der stürmisch hochgebursteten Wuschelfrisur in die Riccardo-Rolle, stößt durch den Gazevorhang und dem päpstlichen Nuntius in Nazi-Berlin kräftig Bescheid, lässt sich vom ekstatisch zuckenden Obersturmführer Gerstein, der sich in die SS, der er die Blausäure für die Gasöfen in Auschwitz liefern muss, eingeschlichen hat, um dem Widerstand zu dienen, über die Verbrechen dort informieren und dazu anstacheln, den Papst zum Protest anzustacheln. Aber ach, so vergeblich, dass Riccardo am Ende: „Was kümmert mich der Stellvertreter? Wo bleibt eigentlich der Chef?“ gleich die Gottesfrage stellt. Als

Was gehen uns alte deutsche Gespenster an? Eine Theaterspukreise zu Hochhuths „Stellvertreter“ im Münchner Volkstheater und einer „Rommel“-Uraufführung in Ulm.

nur ein Dauerweinen und Paul Celans „Todesfuge“ mit der „schwarzen Milch der Frühe“ entgegensetzen kann, aber dann halt am Ende – wieder in der Bibliothek landet. Und da der eiskalte, böse „Doktor“ auch im eiskalten, bösen Papst steckt, die Oliver Möller beide hinter blitzenden Brillengläsern und unter hochrasierter Topfrisur als zynische Teufelchen hinlegt, wird einerseits aus Hochhuths unsäglichem superkatholischen Papierdrama, das dem Papst anklagend zutraut, was kein Superkatholik ihm zutrauen würde: nämlich alle Katholiken zum Martyrium aufzurufen (alle für die Juden ster-

wiederm als eine schwer bronzierte Bühne maskiert, mit gestaffelten Jugendstilportalen, hohen Seitenpilastern und einer riesigen Treppe. Das Theater hält sich das Theater vom Leib: indem es nichts weiter sein will – als Theater. Über die Theater-im-Theater-Treppe taumeln allerlei Nazi-Uniformierte und auch eine jüdische Geisterfrau, die aus den Gaskammern von Auschwitz berichtet, auf Rommel ein. Er führt nun am 14. Oktober 1944 in Herrlingen bei Ulm Punkt für Punkt vor, wie er an den Führer glaubt, aber Deutschland retten will gegen den Führer, den aber die Deutschen dringend brauchten. Bis sie ihm die Giftkapsel bringen.

Ein dilemmatischer Biedermann wird in Rückblenden mit dem Widerstand, dem er nie angehört hat, in Verbindung gebracht, denunziert und vor die Alternative gestellt: ehrlös vor dem Volksgerichtshof oder ehrenvoll mittels Suizid zu sterben. Der schwäbische Militär, der außerhalb des Militärischen wohl weder denken noch handeln konnte, aber auf Grund seines Todes zum Mythos des anständigen Militärs wurde, bekommt in der redlich gemüthlichen Gestalt, die ihm Gunther Nickles in der Uniform des Afrika-Korps-Befehlshabers gibt, etwas behäbig Beschränktes, dem auch der lispelnde Sohn Manfred und die herrische Gattin Lucie-Maria nicht das Biederwasser reichen können.

Der einsame anständige Kämpfer, der in Herrlingen ein unandständig arisiertes jüdisches Altersheim bewohnt und in Rückblenden seinen Kopf auf den Schoß des grässlich bellenden Führers legt, den die Schauspielerin spielt, die auch die jüdische Gaskammerfrau spielt, kommt über ein Wesen aus Zitat und Anekdote nicht hinaus. Plus Original-Wochenschau-Material, wo man Rommel begeistert bei Goebels und im Sportpalast über die Videowand flirren sieht. Nichts davon ist dramatisch offen, alles historisch abgehakt. Längst gewusst. Szenischer Schulfunk.

Hinzu kommt der Trick mit den „Homburg“-Versen. Weil Rommel einmal einen Befehl verweigerte oder besser: etwas weit auslegte, hat man Kleists Prinzen von Homburg, den berühmtesten Befehlsmisshandelter der Dramengeschichte dem guten Rommel auf die schwere Zunge gelegt. Aber abgesehen davon, dass es ziemlich schmeckt ist, wenn Frau Rommel ihren Erwin fragt, ob er den „den Kühnen“ (Hitler) irgendwann „beleidigt“ habe, hat Kleists Kurfürst ja recht, wenn er den Ruhmestrunkenen, der nur an sich denkt und Schlachten schlägt, die nur er sich schönsehaft genehmigt und die Tausende den Tod kosten, zum Tode verurteilt (und begnadigt). Der Kurfürst denkt rechtsstaatlich. Hitler aber, der den Feldmarschall Rommel, der kein Trümpfer war und im übrigen mit seinen Truppen, typisch geiziger Schwabe, eher sparsam haushielt, zum Tode verurteilte (und den Star der Armee nur zum Tode durch Selbstmord „begnadigte“), dachte weder rechtsstaatlich noch rechtlich. Hitler in die Nähe einer rechtlichen Kleist-Figur zu bringen, ist dumm und fahrlässig.

Aber so harmlos, wie das Gespenst des Erwin Rommel auf der Ulmer Bühne spukte und seinem harmlosen Opferbruder im Münchner Stellvertreter-Geiste aktenkundig zuzuzwinkern schien, darf man auch kleinere Theater schon mal fragen: Haben wir nicht andere Sorgen? Was geht uns ein General von vorvorgestern an? Und ein Papst von vorgestern? Und sitzt der Teufel immer nur in der Maske? GERHARD STADELMAIER



Nun, o Unsterblichkeit, bist du ganz mein, weil jetzt gleich die Giftkapsel des Führers kommt: Gunther Nickles als Erwin Rommel im Ulmer Theater

Foto Jochen Klein

habe der Hergott mit einer Art Eingreiftruppe die Öfen von Auschwitz persönlich löschen sollen.

Der Schauspieler Riedel spielt den Pater als einen völlig ungebremst rasenden, lieben, ehrlichen fundamentalistischen Jungen, dem die Regie auch noch dann sympathisch übers schweißbedeckte Idealistenantlitz streicht, wenn er in der Kurie dem indolenten Papst und den Kardinalen die Tische knallend umkippt, sich einen großen schwarzen (!) Judenstern auf die nackte Brust malt, zwar im Dauerregen von Auschwitz dem bösen, nihilistischen, menschenvergasenden „Doktor“

ben!) – ein nah an Horroreffekte (samt geilem Jüdinnenquäl) rangehende supermalade Schreckensshow mit kurialen Knattermimen. Andererseits aber eine akademische Vom-Leibe-Haltung des brisanten Stoffs mittels Seminararbeit. Wenn denn Pater Riccardo nicht sich für seine Kirche in Auschwitz opfert, sondern ihr nur in der Bibliothek eine Fußnote widmet – wozu hat dann dies alles? Wenn der Vorhang fällt, bleibt vor allem diese eine Frage offen: Warum der ganze alte Moralinsauerquark?

In Ulm scheint der Vorhang dagegen nie richtig aufzugehen. Die Bühne ist nur



„Ich bin Soldat, und ich verstehe nichts von Politik“, Gunther Nickles spielt den Generalfeldmarschall Rommel. Der „Wüstenfuchs“ war Hitlers Lieblingsgeneral.

Foto: J. Klenk

Mythos Wüstenfuchs ⁵⁷ 28.1.12

Spröde: „Rommel – ein deutscher General“ am Theater Ulm

Es gibt ihn aus wetterfestem Kunstmarmor oder als lackiertes Kunststoffmodell, in Gold und als T-Shirt-Motiv. Erwin Rommel lebt. Auf dem Devotionalienmarkt sorgt Hitlers Lieblingsgeneral für gute Geschäfte. Fast siebzig Jahre nach seinem Tod existiert der Heldenkult um den „Wüstenfuchs“ weiter. Goebbels Propagandaapparat hat ganze Arbeit geleistet. Er war es, der den Mythos Rommel konstruierte.

„Ich bin Soldat, und ich verstehe nichts von Politik“, sagt Rommels Widersänger und hat im Moment nur ein Problem: Die Kartoffelrädle seiner Lucie machen ihm den Magen sauer. Das Theater Ulm widmet sich in „Rommel – Ein deutscher General“ der ambivalenten Figur, diesem militärischen Draufgänger und jüngsten Generalfeldmarschall der Wehrmacht. Hitler trieb ihn zum Selbstmord, da er von Stauffenbergs Attentat gewusst haben soll. Trotzdem wurde Rommel in einem Staatsakt beigesetzt. „Die Bevölkerung einer süddeutschen Stadt säumt den Weg eines großen Soldaten“, heißt es lapidar in der „Wochen-schau“ die nun in eben dieser Stadt knisternd auf die Bühne projiziert wird.

Der Dramaturg Michael Sommer und der Regisseur Stephan Suschke haben sich die letzten Stunden Rommels vorgenommen. Zwei Generäle haben sich angemeldet – der Countdown läuft. Dieser letzte Tag besitzt dramatisches Potential, die Ausweglosigkeit erinnert an eine klassische Tragödie. Schauprozess oder Selbstmord? „Das Gift ist ein Geschenk“, sagt Rommel, loyal bis zuletzt. „Der Führer handle, wie er darf; Mir ziemt's hier zu verfahren, wie ich soll!“

Erst kürzlich gab es wegen des TV-Dramas „Wüstenfuchs“ Streit zwischen dem

SWR und der Familie Rommel, wohl deshalb haben Sommer und Suschke versucht, sich unangreifbar zu machen. Die Figur Rommels bleibt im Vagen, Gunther Nickles spielt sie glatt und korrekt, ohne ihre Abgründe sehen zu wollen. Unkommentiert soll die Historie in ihrer Widersprüchlichkeit aufgezeigt werden: Rommels Einsätze in Afrika und Frankreich, seine Gespräche mit Hitler, der in diesem nüchternen Historiendrama unpassend zur Karikatur verzerrt wird. Soldatenbriefe werden zitiert, eine Jüdin erzählt von ihrer Vergasung. Auch die Tatsache, dass in Rommels Haus in Herrlingen ein jüdisches Zwangsaltersheim untergebracht war, wird erwähnt.

Doch die Fakten nehmen dem Stück die Lebendigkeit. Die Dialoge sind mit Informationen abgefüllt und wirken bleiern und phrasenhaft. Sobald es interessant wird, schieben die Autoren spröde Rückblenden ein. Wie bei der Gretchenfrage stellt Lucie ihren Erwin zur Rede: „Hast du vielleicht je einen Schritt getan, sei's wissentlich, sei's unbewusst, der seinem stolzen Geist zu nah getreten?“ Schnitt – und alle Spannung ist perdu. Fatal erweist sich der Versuch, das Dokudrama literarisch zu adeln durch Anleihen bei Kleists „Hamburg“ und mit Passagen, die dessen elaborierten Duktus kopieren. „Hörn Sie mir auf mit den Theaterversen. Hier geht's um Deutschland, nicht um Budenzauber“, weist Hitler Rommel zurecht – und man muss ihm leider recht geben.

So kann „Rommel“ in Ulm weder ästhetisch überzeugen noch durch einen eigenen Ansatz – und endet doch wieder mit dem ewigen Mythos: Hitlers Lieblingsgeneral in heroischer Pose im Lichte der Meere. ADRIENNE BRAUN

Gift, Mythos, Kartoffelrädle

Uraufführung am Theater Ulm: „Rommel – ein deutscher General“

SWP 28.1.12

Erwin Rommel ist nicht zu fassen – und bleibt ein Mythos. Stephan Suschke und Michael Sommer bieten am Theater Ulm eine fundierte Geschichtsstunde über die Mär vom „sauberen“ Soldaten.

JÜRGEN KANOLD

Bei Rommels in Herrlingen kommen Kartoffelrädle auf den Tisch. Der Geist einer jüdischen Greisin, der durch die Villa wandelt, hat aber den Gaskammer-Geschmack von Bittermandeln im Mund. Schwäbische Behaglichkeit im totalen Krieg und der Holocaust. Eine fatale Gleichzeitigkeit. Das ist die entscheidende Frage, die ein Stück über Erwin Rommel stellen muss: Durfte ein deutscher General sich auf das „saubere“ Soldatentum berufen, während jener „Führer“, auf den er seinen Eid geschworen hatte, Völkermord beging?

Michael Sommer und Stephan Suschke beantworten diese Frage in ihrem „Rommel“-Stück klar mit nein. Und es ist eine beklemmende Szene, wenn im Epilog der Bundeswehr-General a. D. Speidel (hervorragend: Wilhelm Schlotterer) im Jahre 1964 am Grab Rommels eine

Die Autoren Sommer und Suschke haben gut recherchiert

ungetrübte Blut- und Tränen-Rede auf den Heldentod hält. Aber die Autoren dekonstruieren den Mythos Rommel nicht. Sie provozieren auch keinen Skandal, wie das Anfang der 80er Jahre mal Hansgünther Heyme am Stuttgarter Staatstheater tat, als er ein Rommel-Stück mit dem Titel „Der Lieblingsnazi“ ankündigte.

Erwin Rommel war zwar ein Star der NS-Propaganda und Hitlers Lieblingsgeneral, ehe er 1944 in Ungnade fiel, weil er ihm schonungslos „Betrachtungen zur Lage“ geschickt hatte – ein Nazi-Ideologe war er nicht. Er war auch kein Widerstandskämpfer, obwohl er Kontakt hatte zu Verschwörern des 20. Juli 1944 und deshalb von Hitler als Verräter zum Gifttod gezwungen wurde. Rommel ist an vorderster Linie hitlergläubig-pflichtbewusster Soldat: „Ich weiß, was Ehre ist, ich habe nur/Für sie gelebt, und alles ihr geopfert“, sagt die Bühnenfigur Rommel. War er Held, Täter, Opfer? Das untersucht das Stück von Sommer/Suschke: gut die Argumente abwägend, nicht zugespitzt, auch etwas brav.

Sommer und Suschke, der „Rommel – ein deutscher General“ als Regisseur präzise, formbewusst inszeniert, haben eigentlich fast alles richtig gemacht. Sie haben dem Theater Ulm zunächst mal mit einem lokalen und trotzdem überregionalen Stoff eine veritable, weit hin beachtete Uraufführung beschert. Sie haben auch äußerst sorgfältig recherchiert und zeigen im Foyer begleitend Ausstellungsfahnen mit den historischen Fakten. Selbstverständlich zimmerten sie



„Ich habe ihn, den Führer, unsern Führer stets geliebt und liebe ihn noch immer“ – Gunther Nickles als Generalfeldmarschall Erwin Rommel und Ulla Willick als Hitler. Foto: Jochen Klenk

kein Rührstück über die letzten 24 Stunden Rommels und vermeiden Landserromantik. Die Autoren bevorzugen auch den hohen jambischen Ton eines Kleist-Dramas, ganz konkret zitieren und paraphrasieren sie historisch-materialistisch „Prinz Friedrich von Homburg“.

Suschke stammt aus dem Brecht-Milieu, war Heiner-Müller-Gefährte: Er zeigt stets, dass es sich um Theater handelt; der Zuschauer wird nicht überrollt, er muss sich eine Meinung bilden. So beginnt der „Rommel“-Abend vor rotem Vorhang auf der Treppenhöhle Momme Röhrbeins, die Wohnzimmer, Schlachtfeld, Führerhaupt-

quartier ist, mit einer Bild- und Ton-Collage. Rommel: ein nicht zu fassender Mensch, dessen Biografie, dessen Charakter man erkunden, sich zusammensetzen muss. Mit Traumsequenzen, mit Rückblenden, mit originalen Wochenschau-Filmen vom Wüstenfuchs Rommel und vom Staatsbegräbnis.

Hitler aber erscheint zunächst chaplinesk als großer Diktator auf goldgerahmter Leinwand. Eine Frau, Ulla Willick, spielt Hitler (und in der Doppelrolle die jüdische Greisin, ein starke Leistung) – auch das ist ein gewiss nötiger Verfremdungseffekt. Freilich schmälert ein karikiertes, wenn auch nicht lächerli-

cher Hitler das ernsthaft verhandelte Profil seines Ziehsohnes – einmal bettet Erwin Rommel den Kopf in den Schoß seines „Führers“.

Das Stück ist lohnende Geschichtsstunde; es ist ebenso Tragödie, wenn die Generäle Maisel und Burgdorf an jenem 14. Oktober 1944 nach Herrlingen kommen und Rommel das Todesurteil überbringen. Nur schablonenhaft dagegen das Familiäre: Ehefrau Lucie Rommel, von Christel Mayr als stramm führertroue Feldmarschallsgattin gespielt; der SS-begeisterte Sohn Manfred, ziemlich schwärmerisch dargestellt von Max Rechtsteiner; überzeugend Fabian Gröver als Aldinger.

Also, dieses „Rommel“-Stück ist durchaus gelungen – vor allem auch deshalb, weil es den Zuschauer nicht losläßt, zum Nachdenken anregt. Noch stärker wäre die Wirkung dieser Inszenierung vielleicht, wenn Gunther Nickles den Rommel so kantig, so schneidig, so ehrzerfressen soldatisch verkörpern würde, wie es die Historie suggeriert. Verständlich andererseits, dass Regisseur Suschke jedes Klischee vermeiden will. Vielleicht soll dieser Rommel aber auch eine Projektionsfläche sein – eben der deutsche General, der handelte wie viele: noch im Untergang eines unmenschlichen Systems loyal.

Veranstaltungsreihe

Aufführungen: „Rommel – ein deutscher General“ steht wieder heute, Samstag, 19 Uhr, sowie am 3., 4., 8., 10., 12., 15., 17. Februar, am 15. und 17. März und am 11. April auf dem Spielplan des Theaters Ulm. Karten: 0731/161-4444.

Begleitprogramm: Ulla Willick, Gunther Nickles und Michael Sommer lesen

am 2. Februar im Theaterfoyer Texte Erwin Rommels sowie von Insassen und Mitarbeitern des jüdischen Zwangsaltersheimes Herrlingen. In Kooperation mit dem Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg gibt es weitere Veranstaltungen: am 19. Februar eine Exkursion ins Rommel-Archiv Herrlingen; am 26. Februar eine Podiumsdiskussion

im Theater unter anderem mit Maurice Philip Remy (Rommel-Biograf) und Cornelia Hecht (Haus der Geschichte); am 11. März im Podium die Vorführung des Hollywood-Films „Rommel, der Wüstenfuchs“; am 18. März ein Gespräch mit Niki Stein, der gerade im Auftrag von Nico Hofmann einen Fernsehfilm über Rommel dreht.

Scheitern an der Frage der Ehre

Uraufführung „Rommel – ein deutscher General“ ist
am Ulmer Schauspiel ebenso Täter wie Opfer

NOV
28.1.12

VON DAGMAR HUB

Ulm Gegen aufkommenden Bittermandelgeschmack im Mund gab es vorweg Malzbonbons. Der Geschmack von Bittermandel – Blausäure – zieht als düstere Vorahnung durch einen Traum Erwin Rommels, der Geschmack des Todes. Wo anders als in Ulm, wo der Selbstmord von Generalfeldmarschall Erwin Rommel erzwungen und mit einem Staatsbegräbnis übertüncht wurde, hätte das Stück „Rommel – ein deutscher General“ mit plausiblerem Ortsbezug geschrieben und uraufgeführt werden können?

Michael Sommer, Dramaturg am Theater Ulm, und der Regisseur Stephan Suschke schufen jedoch weder ein weiteres Mosaikteilchen zum Mythos Rommel noch eine Chronik von dessen letzten 24 Stunden; sie schrieben eine deutsche antike Tragödie, die das Geschehen auf der Bühne (Bühnenbild Momme Röhrbein) von dokumentarischen Ansprüchen abgrenzt und zur exemplarischen Auseinandersetzung mit einem der wohl umstrittensten und missbrauchtesten deutschen Worte, dem der „Ehre“, macht.

Ein Konflikt, der nur noch eine Lösung kennt

„Der ehrenvolle Weg ist stets der rechte“, lassen Sommer/Suschke Erwin Rommel sagen. Die Frage, ob der „Wüstenfuchs“ Täter oder Opfer war, stellt sich nicht. Der Soldat und Mensch Rommel ist beides; er scheitert am Begriff der Ehre, weil sie für ihn untrennbar mit dem Treueeid auf den Führer verbunden ist. Suschkes Inszenierung stellt den desillusionierten Generalfeldmarschall zwischen seinen Treueschwur und die bittere Erkenntnis der Ausweglosigkeit, zwischen seine militärischen Ideale, sein Anerkennungsstreben und den bedingungslosen Führerglauben seiner Frau Lucie.

Gunther Nickles verkörpert den der Mitwisserschaft am Hitler-Attentat des 20. Juli 1944 beschuldigten Rommel als unpolitischen General und gebrochenen Menschen.

Neben Nickles brilliert Ulla Willick in einer Doppelrolle von gespenstischer Tragweite: Es ist ein Wagnis, die in Deutschland kaum realistisch zu verkörpernde Figur Adolf Hitlers von einer Frau darstellen zu lassen – doch das Experiment geht in der erschreckenden Ähnlichkeit von Gestus, Habitus und Sprechweise und frei von Karikatur auf.

Der Geist der ermordeten Jüdin

Wie ein aus Nekrophilie gezeugter Geist bewegt sich Willick andererseits als Seele der in Auschwitz Tage vor Rommels Selbstmord vergasten Ulmer Jüdin Fanny Hedwig Ury in Rommels Herrlinger Heim. Im Haus, in dem Erwin Rommel mit seiner Familie (Christl Mayr als in einer Männerwelt zum Warten gezwungene Ehefrau, Max Rechtsteiner als aufsässiger und zur SS drängender Sohn Manfred) lebt, war bis 1942 ein jüdisches Zwangsaltersheim untergebracht, in dem Ury arbeitete. Aus den letzten Minuten

und Sekunden der im blausäurehaltigen Zyklon B Sterbenden entlässt die unbarmherzige Energie Willicks das Publikum nicht.

Träume und Rückblenden auf Begegnungen Rommels mit dem Führer und mit dem Widerständigen Caesar von Hofacker (Wilhelm Schlotterer), auf den Entschluss, entgegen Hitlers Befehl den Rückzug bei El Alamein fortzusetzen, schieben sich in die letzten 24 Stunden Rommels. Das Ende, die Zyanalki-Kapsel, die Lucie Rommel und den Sohn schützt, ihnen die Generalspension und Rommel ein Staatsbegräbnis sichert, kommt rasch; ein scharfer Epilog zeigt General Speidels Verklärung Rommels in der wiederbewaffneten jungen Bundesrepublik. Ein starkes Stück, ein wichtiges Stück; der Bittermandelgeschmack bleibt.

Wieder am 28. Januar, am 3., 4., 8., 10., 12. Februar. Ein umfangreiches Beiprogramm bietet Dokumente, Diskussionen und eine Exkursion.



Die Mordtaten des Systems, für das er Krieg führte, lassen sich nicht so einfach abschütteln: Rommel (Gunther Nickles) und der Schemen der in Auschwitz vergasten Jüdin Fanny Hedwig Ury (Ulla Willick).

Foto: Jochen Klenk



Die „Rommel“-Uraufführung von Michael Sommer und Stephan Suschke ist vom Stapel gelaufen. Unser Bild zeigt Gunther Nickles als Erwin Rommel und Ulla Willick als Adolf Hitler – ihre Leistung beeindruckte das Publikum am meisten. Foto: Jochen Klenk

Bekanntes Thema, gute Inszenierung

NvB
28.1.12

Publikumsstimmen Positive Reaktionen auf „Rommel“-Uraufführung am Theater Ulm. Vor allem eine Schauspielerin begeistert

Ulm Über Erwin Rommel ist in Ulm und Umgebung schon viel geredet worden. Jetzt auch noch im Theater: „Rommel – Ein Deutscher General“ heißt das Stück von Michael Sommer und Stephan Suschke, das im Großen Haus seine Uraufführung erlebte. Beim Publikum wurde es überwiegend sehr positiv aufgenommen.

Das Drama erzählt die Geschichte der letzten 24 Stunden im Leben des Generalfeldmarschalls, der am 14. Oktober 1944 zum Selbstmord gezwungen wurde – und nutzt mehrere Rückblenden und Traumsequenzen, um Rommels Haltung zu Hitler und dem Widerstand vom 20. Juli auf die Spur zu kommen.

„Das Thema ist natürlich bekannt“, sagte etwa Walter Knaus aus Ulm, der, wie wohl auch viele andere Besucher, bereits die an Rommel erinnernden Denkmäler rund um die Stadt schon gesehen hat. Aber Rommel sei auch heute noch interessant. Die Figur werde in dem Stück in all ihrer Zweispieltigkeit dargestellt. Auch Stefan und Sabrina Küpper aus Ulm gefiel die Inszenierung. Nach ihrer Meinung werfe diese auch ein Schlaglicht darauf, wie unwissend und blind viele angesichts der deutschen Verbre-

chen im Krieg gewesen seien. Dass es trotzdem nicht immer bierernst zuzuging, fand Stefan Küpper gut: „Es waren auch ein paar nette Szenen zum Schmunzeln dabei.“

„Bedrückend“ fand Christiane Fellermaier aus Neu-Ulm den Ulmer „Rommel“. Vor allem das Verhältnis des Militärs zu seiner Frau habe sie bewegt: „Sehr entfernt, sehr kalt.“ Gut gefallen haben ihr die Darsteller, allen voran Ulla Willick. Ihr Name fiel nach der Premiere in vielen Gesprächen: Ihre Doppelrolle als Adolf Hitler und jüdischer Geist war wohl auch die größte schauspielerische Herausforderung in dem Stück, das sonst vor allem Text-Theater ist.

Ulla Willick und den anderen

Darstellern bescheinigten auch Dieter und Irmgard Bühler aus Ulm eine starke Leistung. Sonst waren sie aber von der „schweren Kost“ weniger angetan, das Thema sei nicht behandelt worden, vor allem nicht in der zweiten Hälfte – die Verantwortlichen seien dem Thema nicht gewachsen gewesen. Anders Ulms Finanzbürgermeister Gunter Czisch, er fand es „richtig gut gemacht“ – der Ulmer Stoff tue dem Theater gut.

Wolf-Peter Schwarz, Seniorchef vom Ulmer Schmuckhersteller Ehinger-Schwarz, bezeichnete die Inszenierung als „sehr gut“, zeigte sich aber angesichts der Thematik „glücklich, nicht in dieser Zeit gelebt zu haben“. Besonders imponierte Schwarz die fast zynische Schlusszene – die Gedenkfeier 1964, bei der Rommel zum leuchtenden Vorbild für die Bundeswehr und aller Deutschen verklart wurde. Freilich, dem ist sich Schwarz bewusst, gibt es auch heute noch solche Ansichten.

Deswegen kauft das Schmuck-Unikat, das Ehinger-Schwarz zu jeder Inszenierung am Theater Ulm anfertigt, diesmal der Chef selbst. Schwarz: „Es würde in falsche Hände geraten.“ (mgo)

Rommel-Lesung

● Unter dem Titel „Rommel – Dokumente, findet am Donnerstag, 2. Februar, um 19.30 Uhr im Theaterfoyer eine Lesung mit Ulla Willick, Gunther Nickles und dem Dramaturgen und Co-Autor des Rommel-Schauspiels, Michael Sommer, statt. Der Eintritt beträgt ein Euro, Karten gibt's an der Abendkasse. (az)

Der Mensch hinter dem Größenwahn

Von Elisabeth Maier



Szene mit Gunther Nickles und Wilhelm Schlotterer. © Foto: Theater Ulm

Michael Sommer/Stephan Suschke: Rommel - Ein deutscher General

Premiere: 26.01.2012 (Uraufführung)

Theater: Theater Ulm

Homepage: <http://www.theater.ulm.de>

Regie: Stephan Suschke

Am 14. Oktober 1944 wird der Generalfeldmarschall Erwin Rommel, als Befehlshaber des Afrika-Feldzuges und „Wüstenfuchs“ eine Legende, zum Suizid mit Zyankali gezwungen. Tage später findet in Ulm ein Staatsbegräbnis statt, in dem der Kriegsheld von den Nationalsozialisten verklärt wird. Der Diktatur taugt er nur als Denkmal. Regisseur Stephan Suschke und der Dramaturg Michael Sommer haben sich am Theater Ulm auf eine schwierige Spurensuche begeben. Die Balance zwischen Dichtung und Wahrheit gerät in dem dokumentarischen Stück aus den Fugen. Das Experiment, mit Bezügen zu Kleists „Prinzen von Homburg“ die tragische Dimension von Rommels Leben zu erkunden, ist aufgesetzt. Starke Akzente setzt die Uraufführung des Autorengespanns Suschke und Sommer dagegen, wenn es um die Historie geht. Die erzählen die Ulmer Schauspieler packend.

Hinter dem metallisch kalten Bühnenvorhang hat Momme Röhrbein einen Bühnenraum geschaffen, dessen größenwahnsinnige Architektur an ein Ölgemälde erinnert. In seinem Haus in Herrlingen bei Ulm, das einst ein Zwangsaltersheim für Juden war, wartet der schwer verletzte Erwin Rommel darauf, dass ihm der Führer eine neue Aufgabe gibt. In historischer Uniform träumt Gunther Nickles von der Zukunft, aber sein Körper ist schwach. Zudem soll er ein Attentat auf Hitler mitgeplant haben. Die Zerrissenheit des Mannes, der mit Siegen in Afrika Weltherrschafts-Fantasien nährte, zeigt Nickles stark. Selbst im Streit mit seinem Sohn, dem späteren Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel, kann er nicht mehr bestehen.

Max Rechtsteiner lässt den 15-Jährigen, der als Alt-OB bis heute populär ist, zwischen Zweifel und blinder Kriegsleidenschaft taumeln. Rommels Frau Lucie-Maria glaubt fest an die Maximen Hitlers. Christel Mayr zeigt ihre Figur als blasse Schablone einer historischen Figur. Eine Kleist nachempfundene Verssprache nebst Bildern und Zitaten genügen nicht, um das dokumentarische Stück in eine Tragödie zu verwandeln. Da überschätzen Suschke und Sommer das Potenzial des Stoffes. Die Qualität der Uraufführung liegt in der Sensibilität, mit der die Autoren eine umstrittene Gestalt der großen deutschen wie der kleinen Ulmer Stadtgeschichte porträtieren. Die gefühlvolle Ulla Willick schleicht als jüdischer Geist durch die Räume des jüdischen Zwangsaltersheims, in dem später die Rommels wohnten. Verwirrt wisperst die Greisin im Nachthemd Satzketzen. Es sind tragische Berichte von Qualen und Tod im Konzentrationslager, die unter die Haut gehen. Distanziert legt Willick ihre Rolle als Hitler an, der seinen Getreuen Rommel in den Krieg peitscht. Mimik und Gestik verrutschen ihr in die Karikatur. Trotz mancher Schwäche wühlt das Dokumentartheater auf. Der ehrliche Umgang mit der Geschichte offenbart die menschliche Seite des Mythos.

<http://www.die-deutsche-buehne.de/Kurzkritiken/Schauspiel/M.Sommer-Suschke%3A%20Rommel%20%E2%80%93%20Ein%20deutscher%20General/>

Am Ende eine Frage der Ehre

Uraufführung des Stücks „Rommel – ein deutscher General“ von Stephan Suschke und Michael Sommer am Theater Ulm

Stuttgarter Zeitung 23.28.04.12

VON ARMIN FRIEDL

Es geht heftig zu in El Alamein: Kanonen- donner, Lichtblitze, Rauch von allen Seiten. Und da muss eine schwierige Entscheidung getroffen werden: Wird Hitlers Befehl aufrechterhalten, die Stellung um jeden Preis zu verteidigen, oder tritt man angesichts der aussichtslosen Lage den Rückzug an?

Gunther Nickles als Generalfeldmarschall Erwin Rommel und Fabian Gröver als Oberst Westphal brüllen sich in diesem Lärm die verschiedenen Standpunkte zu. Die Entscheidung ist bekannt: Rommel widersetzt sich Hitlers Befehl, er wird dafür (zunächst) nicht bestraft, seine Beliebtheit in der deutschen Bevölkerung steigt weiter an.

Zumindest akustisch ist das der Höhepunkt des jüngsten Projekts „Rommel – Ein deutscher General“ des Ulmer Theaters, das im Donnerstag dort uraufgeführt wurde. Das Stadttheater will dabei nicht nur eine weitere Sichtweise von vielen hinzufügen, sondern will Rommel möglichst nahe an Ulm heranrücken. In der Tat lebte Rommel ja zuletzt in der Nähe von Ulm. Davon kündeten

zahlreiche Transparente im Foyer, dazu gibt es etliche Publikumsveranstaltungen in Zusammenarbeit mit örtlichen Dokumentationszentren und der Landeszentrale für politische Bildung.

Frei von Selbstzweifeln und ideologischen Verblindungen

Die Inszenierung von Stephan Suschke ist sehr bemüht, Fettnäpfchen aus dem Weg zu gehen. Nickles spielt einen sehr besonnen und wohl überlegt handelnden Rommel, der nur selten Nerven zeigt. Auch die anderen Militärs agieren frei von Selbstzweifeln, Emotionen oder ideologischer Verblindung. Und dann gibt es noch die Auftritte von Adolf Hitler: Das Äußere, die Bewegungsabläufe und Gesten stimmen, auch der Sprachfluss. Eine Frau, Ulla Willick, spielt den Diktator – und damit bleibt die Distanz bewahrt.

Ist denn Rommel nun dem Widerstandskreis zuzurechnen, und was wusste von den Plänen für das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944? Suschke und der Dramaturg Michael

Sommer, die das Stück geschrieben haben, verlassen sich auf viele historische Dokumente. Andeutungen gibt es mal in diese mal in jene Richtung, festlegen wollen sie sich letztlich nicht. Das gilt auch für die letzte Lebensstunde des Generals, als Rommel, von Hitler fallengelassen, der Freitod nahegelegt wird. Am Ende zählen die Dinge, die auch bei heutigen Politaffären höchste Güter sind: Bleibt meine Ehre bewahrt, oder wird der Name „durch den Dreck gezogen“? Und die Familie? Hier vertraut die Regie den Schauspielern – Christel Mayr als Erwin Rommels Ehefrau, die für den naiven Umgang mit dem Nationalsozialismus steht, sowie von Max Reichsteiner, der als Sohn Manfred den kriegsbegeisterten Minderjährigen vertritt.

Die thesenträchtige Inszenierung selbst achtet etwas unter diesem Hin- und Herlavieren. Zumal auch die Frage, wer was hätte wissen können oder müssen von den Verbrechen an den Juden, ähnlich behandelt wird. Da aber ist ein Konterpart gesetzt: Eine alte Frau beschreibt als jüdischer Geist drastisch das Morden in deutschem Namen, das Sterben in einer Gaskammer.

Hintergrund

Annäherungen an Rommel

Der Film ist ein Weg, sich Erwin Rommel zu nähern. Das früheste Beispiel dürfte Billy Wilder sein, der bereits 1943 den amerikanischen Propagandafilm „Fünf Gräber bis Kairo“ drehte. Ein Klassiker ist „Rommel, der Wüstenfuchs“ aus dem Jahre 1951 mit James Mason als Rommel. Inzwischen gibt es diverse Dokumentationen von ARD und ZDF. Für den SWR dreht derzeit Niki Stein einen Film mit Ulrich Tukur in der Hauptrolle. Der Produzent ist Nico Hofmann. Die Ausstrahlung ist für den Herbst dieses Jahres vorgesehen.

Das Buch ist ebenfalls ein Klassiker, der Markt an Büchern über Rommel ist gewaltig. Zu den bekanntesten Biografen gehören David Fraser und zuletzt Ralf Georg Reuth.

Die jüngste Großausstellung organisierte das Haus der Geschichte Baden-Württemberg. Zur Ausstellung „Mythos Rommel“ im Jahre 2009 ist ein umfangreicher Katalog erschienen.

Die Bundeswehr ehrt Rommel in vielfacher Hinsicht, etwa mit der Erwin-Rommel-Kaserne in Dornstadt bei Ulm. In vielen Gemeinden vor allem in Baden-Württemberg ist Rommel in Gestalt von Straßen- oder Platznamen präsent.

Jetzt wird am Theater Ulm Erwin Rommel theatralisch aufbereitet. Das Stück geht ins Repertoire. Karten unter 07 31 / 1 61 44 44.

www.theater-ulm.de



allengelassen von einem mörderischen Regime: Gunther Nickles (links) als Generalfeldmarschall Rommel

Foto: Klenk

Uraufführung in Ulm: „Rommel“
– ein deutscher General

Eidespflicht und Soldatenehre

Mit Worten seines schwäbischen Landsmannes Friedrich Schiller könnte man sagen: „Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte“. Doch die zwei Autoren Michael Sommer und Stephan Suschke orientieren sich bei ihrem zwischen Traum und Wirklichkeit angesiedelten, im Theater Ulm uraufgeführten Stück „Rommel – Ein deutscher General“ nicht an Wallenstein, sie halten es mit Heinrich von Kleist und zitieren aus dessen „Prinz Friedrich von Homburg“: „Ins Feld! Ins Feld! Zur Schlacht! Zum Sieg! Zum Sieg!“

Und das passt denn auch, betont doch der Titelheld: „Ich bin Soldat, ich verstehe nichts von Politik“. So pocht er auch stets auf Eidespflicht und Soldatenehre. Wohl wird er mit den Verschwörern des 20. Juli 1944 in Verbindung gebracht, deren Ziel es war, Hitler zu beseitigen. Doch das passt nicht in sein Weltbild, hatte er doch den Eid auf den Führer geschworen. Und an den glaubt er sich gebunden, wenn er ihm einmal auch die Gefolgschaft versagte, als er entgegen dem Führerbefehl den geordneten Rückzug seiner Afrika-Truppen befahl. Das hing mit der Soldatenehre zusammen, nicht sinnlos Kameraden zu opfern. Als das für ihn keine Konsequenzen hatte, „fand er bald zu seiner nahezu uneingeschränkten Wertschätzung für den offenbar 'ernfährigen' Hitler zurück“.

Der 13. und 14. Oktober 1944 stehen im Mittelpunkt des Geschehens. Am ersten Tag kehren Generalfeldmarschall Rommel und seine Frau Lucie-Maria von einem Ausflug ins Allgäu in ihr Haus in Herrlingen bei Ulm zurück, das zuvor ein jüdisches Zwangsaltersheim war. Am zweiten Tag kommen zwei Generäle aus Berlin und stellen Erwin Rommel auf Befehl des Führers vor die Alternative, entweder ein Verfahren vor dem Volksgerichtshof zu bekommen oder begnadigt zu werden, „wenn Sie den ehrenvollen Weg beschreiten“ – und das bedeutet, Selbstmord zu begehen, seine Familie vor der Sippenhaft zu bewahren, die Rente für die Frau zu retten und ein Staatsbegräbnis zu bekommen. Der Generalfeldmarschall entscheidet sich für den „ehrenvollen Weg“.

Dichtung und Wahrheit vermischen Michael Sommer und Stephan Suschke in ihrem Theaterstück, in dem historische Persönlichkeiten und erfundene Gestalten auftreten. Sie legen kein Dokumentarstück vor, sondern nähern sich mit Rückblenden durchsetzt der tieferen Wahrheit der Geschichte. So erinnert sich ein „jüdischer Geist“ der Vergangenheit, so werden „Deutsche Wochenschau“-Berichte eingeblendet und so werden die Ereignisse um den 13. und 14. Oktober 1944 realistischem Theater gleich vorgestellt. Dabei zeichnen sie ein differenziertes Bild des Titelhelden, indem sie ihn weder verdammen noch mit einem Glorienschein schmücken.

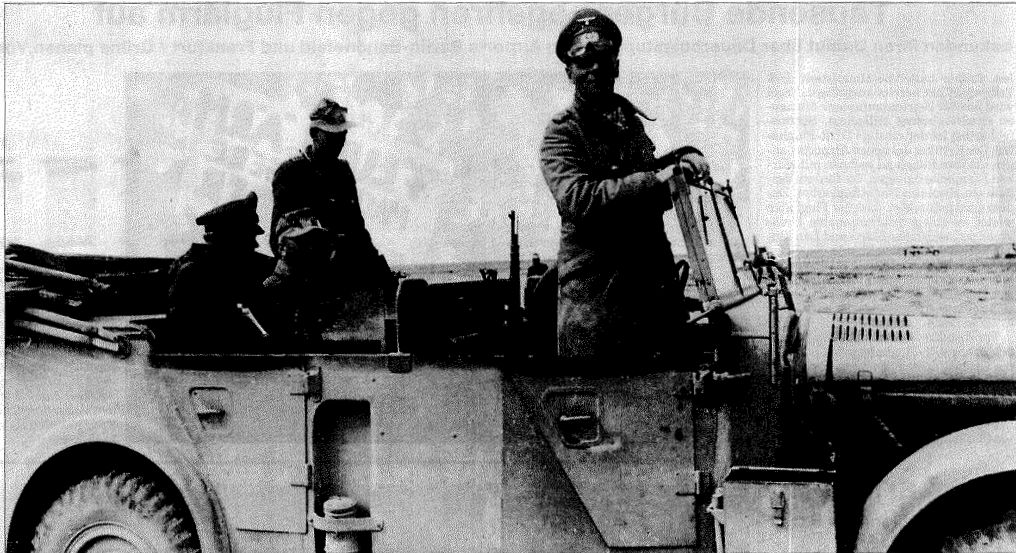
Eine Freitreppe, auf der allerlei Möbelstücke Platz finden, das ist das gleichbleibende Bühnenbild von Momme Röhrbein, der auch für die historisierende Kostümierung der Akteure verantwortlich zeichnet. Der Regisseur Stephan Suschke wird mit viel Fantasie, zwischen Realität und Absurdität, der ambivalenten Geschichte gerecht. Gunther Nickles ist der auf Eidespflicht und Soldatenehre fixierte, im Grund engstirnige Generalfeldmarschall Erwin Rommel.

Christel Mayr, als seine Frau Lucie-Maria verkündet: „Der Führer weiß, was gut für Deutschland ist“. Fast chaplinesk verkörpert Ulla Willick imitierend und parodierend Hitler, ein anderes Mal beeindruckt sie als nachdenklich stimmender „jüdischer Geist“. Max Rechtsteiner ist der als Freiwilliger zur SS drängende, junge und ein wenig naive Manfred Rommel.

Zum Schluss gab es reichen Beifall.
Dieter Schabel

Fränkische Nachrichten,
Tauberbischofsheim/Bad Mergentheim/Buchen/Walldürn/Wertheim

31. Januar 2012



Erwin Rommel, der als „Wüstenfuchs“ Hitlers Truppen in Afrika kommandierte, wird in seiner Heimat auf der Schwäbischen Alb von vielen wie ein Held verehrt. nicht alle gut. Den „Radikaldemokraten“ Manfred Maier (unten rechts) zum Beispiel ürgert sie gewaltig.

Diese Einstellung finden in der Gegend
Fotos: bpk, Thomas Niedermueller (2)

Der Mythos vom guten Nazi

Wie im Ulmer Vorort Herrlingen, einst Wohnort des Generalfeldmarschalls Erwin Rommel, dessen NS-Geschichte verklärt wird

Von Roman Deininger

Herrlingen/Heidenheim/Ulm – Bevor er die schwere Holztür öffnet, hält Manfred Kindl inne. Er sei ja nicht nur Archivar der Gemeinde, sagt er, er sei ja auch Historiker. Und als Historiker müsse er darauf hinweisen, dass da kein Museum drin ist, wo Museum drauf steht. „Für die meisten ist das eine Pilgerstätte.“

Hinter der Tür liegt ein winziges Stück Afrika mitten auf der Schwäbischen Alb. Eine kleine Palme in einem großen Topf, hinter Glas Plastikschälchen mit Sand aus Tobruk und El Alamein. Überall Bilder des „Wüstenfuchs“, wie die Nazi-Propaganda ihn schuf: Ledermantel und Marschallstab, Fernglas und Staubbrille. Rücken gerade im Befehlswagen, Blick starr nach vorn. Und in der letzten Vitrine: die Totenmaske des Generals. „Von mir aus Gedenkstätte“, sagt Kindl. „Aber streng genommen kein Museum.“ Hier in Herrlingen, wo sich vermögende Ulmer hübsche Häuser bauen, hat Erwin Rommel zuletzt gelebt, hier ist er 1944 gestorben. Hier, in zwei Zimmern einer Industriellenvilla, erinnert die Gemeinde an den bekanntesten deutschen Soldaten des Zweiten Weltkriegs, den Goebbels zum tollkühnen Panzerhusaren erklärte und Churchill zur Verkörperung eines ritterlichen Feindes. Das lehrreichste Buch, das man im Herrlinger Klein-Afrika über das Rommel-Bild findet, ist das Gästebuch. „Tapferer, anständiger Mann“, schreibt ein Amerikaner. „Ruhe in Frieden, großer General.“ Viele andere – aus Finnland und Australien, aus Japan und Iran – drücken ihre Bewunderung nicht ganz so nüchtern aus.

Die Gäste pilgern dann meist weiter zum Dorffriedhof, in dessen hinterstem Eck ein Soldatenkreuz das Grab Rom-

mels markiert. Daneben verkümmert ein Kranz der Veteranen des Afrika-Korps. Bis heute machen sie ihren alten Heerführer jedes Jahr am 14. Oktober ihre Aufwartung, seinem Todestag. Lange haben sich hier auch Bundeswehr-Offiziere bemüht, der Erzählung von einer zumindest in Teilen sauberen Wehrmacht ein Gesicht zu geben – das hagere Gesicht eines schwäbischen Lehrersohns. Die Pil-

Im Gästebuch des Museums
begeisterte Einträge:
„Ruhe in Frieden, großer General“.

ger folgen seinen Spuren die Alb hinauf bis zum Haus Erwin-Rommel-Steige 13, sie kennen es von Fotos und aus dem Hollywood-Heldengesang, der 1950 hier gedreht wurde: die geschwungene Autofahrt, die Steinlöwen an der Tür. Die Leute klingeln dann einfach oder machen sich im Garten auf die Suche nach dem Ausgang von Rommels Geheimstollen.

Dieter Keppler sagt, er habe gelernt, das „mit Gelassenheit zu nehmen“. 1984 hat er das Anwesen gekauft, „Haus Friedenthal“ hat er es genannt nach dem Elternhaus seiner Frau in Kärnten. Keppler, Diplom-Ingenieur, Anfang fünfzig, zipft sein Halstuch zurecht und sagt: „Ich verstehe, dass das hier für viele die Rommel-Villa ist. Aber für uns ist es nur unser Zuhause.“ Er sitzt jetzt in jenem Salon, in dem einst Rommels Leiche aufgebahrt war, auch danach fragen die Leute. Er erzähle das dann natürlich, sagt Keppler, aber er erzähle immer auch ein bisschen mehr: Dass die Villa vor dem Krieg zu einem jüdischen Internat gehörte und vor dem Einzug der Rommels zu einem Zwangsaltersheim für Juden. „Ich

bin da in einem kleinen linken Verein“, sagt Keppler. Der Verein würde gern die „ganze Geschichte“ der Rommel-Villa dokumentieren, aus der Pilgerstätte unten im Ort endlich ein richtiges Museum machen. „Aber damit tun sich viele Herrlinger leider immer noch schwer.“

Es gibt noch eine letzte Station auf dem Pilgerweg, oben auf den schneebedeckten Feldern der Alb. Vor einem zerklüfteten Gedenkstein kann man viel lernen über die Macht des Mythos Rommel. Der Stein, hieß man fast unweigerlich ergreifen, markiere die Stelle, an der Rommel, verdächtigt der Beteiligung an der Verschwörung des 20. Juli, den „Giftbecher“ nahm, „um seine Familie vor den Schergen Hitlers zu retten“. Auf dem Rücksitz einer Limousine biss er auf Geheiß zweier Nazi-Generäle auf eine Zyanalkapsel – allerdings nicht dort, wo der Stein steht. Der Ortsvorsteher des Nachbardorfes Wipplingen hat die Todesstätte einst recht freihändig in seine Fluren verlegt, damit nicht bloß die Herrlinger etwas von Rommel haben.

Rommel ist überall in Baden-Württemberg, 15 Straßen tragen seinen Namen, auch die Kaserne in Dornstadt. Als die Schwäbisch Gmünder kürzlich im Internet einen Namensgeber für einen Tunnel wählen sollten, wurde der Generalfeldmarschall Zweiter hinter Bud Spencer. Rommel, sagt die Historikerin Cornelia Hecht vom Stuttgarter Haus der Geschichte sei für die Deutschen nach dem Krieg jemand gewesen, „in dem sie sich erkannten oder erkennen wollten: Einer der zwar mitgemacht hat im Dritten Reich, aber trotzdem scheinbar sauber geblieben ist“. Und dass gerade viele Schwaben auf ihn weiter nichts kommen lassen, habe sicher auch mit der enormen Beliebtheit seines Sohns Manfred zu tun.

der als CDU-Oberbürgermeister von Stuttgart zu einer moralischen Instanz wurde. Hecht sagt: „Die Leute glauben: Wer so einen Sohn hat, der kann so schlecht nicht gewesen sein.“

Dennoch wird im Südwesten zur Zeit viel gestritten über Erwin Rommel: über einen SWR-Film, der noch gar nicht fertig ist, und über ein Denkmal, das seit 1961 auf einer Wiese in seiner Geburtsstadt Heidenheim steht. Ein „Opfer der

„Der Mann hat
das Regime doch gestützt“,
sagen die Gegner.

Gewaltherrschaft“ wird er dort genannt. „Das ist gewaltiger Unsinn“, sagt Manfred Maier: „Der Mann hat das Regime doch gestützt, erst im Angesicht der Niederlage sind ihm Zweifel gekommen.“ Im November haben er und vier Mitstreiter aus Protest eine schwarze Platte über den Kalkblock geworfen. „Kein Denkmal mehr für den Nazigeneral!“ Der pensionierte Berufsberater Maier sagt, er sehe sich als „engagierter Radikaldemokrat“. Er mische sich ein, wo es nötig sei.

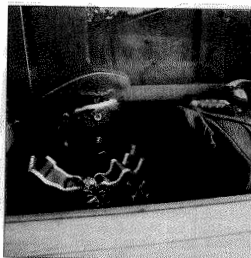
Wer den Radikaldemokraten Maier verstehen will, muss mit ihm die paar Kilometer nach Königsbronn fahren, den Heimatort des Hitler-Attentäters Georg Elser. Am Bahnhof, von dem Elser abbrach nach München, steht Elzers Statue – und dass sie dort steht, ist Maiers Einmischung zu verdanken. Mehr als zwanzig Jahre, sagt Maier, habe er dafür kämpfen müssen, dass Königsbronn seinem Sohn Elser endlich würdig gedenkt. Maier berührt den Arm des stählernen Elser, zärtlich fast, und stellt die Fragen, die ihn antreiben: „Wie erinnert die Gesellschaft ei-

nen Mann, der Hitler schon 1939 töten wollte? Und wie erinnert sie einen, der bis 1944 für Hitler getötet hat?“

Die Stadt Heidenheim hat eine Erklärungstafel neben das Rommel-Denkmal gestellt: „Tapferkeit und Heldennut, Schuld und Verbrechen liegen im Krieg eng zusammen.“ Oberbürgermeister Bernhard Ilg – ein Demokrat, aber sicher kein Radikaler – sagt: „Eine Zeit und ihre Menschen haben sich entschlossen, diesen Mann ein Denkmal zu setzen.“ Und ihm stehe es schlicht nicht zu, es einfach zu entfernen: „Ich halte es für schwierig, die Vergangenheit mit den Maßstäben der Gegenwart zu messen.“

Es gibt viele Bücher und Filme, die sich an dieser Messung versucht haben. Aber es gab noch kein Theaterstück, bis Michael Sommer und Stephan Suschke eines für das Theater Ulm schrieben. Ein Abend Ende Januar, nach der Generalprobe kommt Hauptdarsteller Gunther Nickles in die Theaterkantine, oben hat er als Rommel noch den Kopf in den Schoß seines Führers gelegt. Das Stück zeigt Rommel in all seiner Widersprüchlichkeit, in seiner Verehrung für Hitler, in seinem Kontakt zum Widerstand.

Der Schauspieler Nickles, der in Herrlingen, keine 500 Meter von der Rommel-Villa entfernt wohnt, sagt, er habe eine feste Regel, wie er sich seinen Figuren nähert: „Ich urteile nicht.“ Das habe er auch bei Rommel so gehalten, sei ständig se Figur eben alles sei: Täter und Verbrecher für die Einen, Opfer und Held für die Anderen. Und was war dieser Rommel nun wirklich? Historiker, sagt Nickles, müssten sich wohl um eine klare Antwort auf diese Frage bemühen. Aber für das Theater sei Verwirrung ja vielleicht schon Antwort genug.



Theater Ulm zeigt „Rommel“ im Internet ^{SWP 27.03.12}

Wie interessiert man ein jüngeres Publikum für Schauspiel und Oper? Das Theater Ulm versucht es heute erstmals mit einem Internet-Stream.

MAGDI ABOUL-KHEIR

Ein Jahr lang lebt Kathrin Schulthess in Saudi-Arabien, und was vermisst sie dort? Das Theater Ulm. Umso mehr freut sie sich, heute „Rommel – Ein deutscher General“ im Internet zu erleben. „Toll“ sei diese Idee, schreibt sie. Nun kann sie im Wüstenstaat das Drama über den Wüstenfuchs ansehen.

Die Londoner Royal Opera und die Opéra de Paris, die Bayreuther Festspiele und die Bayerische Staatsoper machen es, auch das Theater Ulm bietet nun Live-Streams. Heute wird von 20 Uhr an mit „Rommel“ erstmals eine Ulmer Produktion live im Internet zu erleben sein: auf www.team-ulm.de/live. Kostenlos, und jeder mit einer schnellen DSL-Verbindung kann dabei sein.

Erstmals hatte das Theater Ulm eine Internet-Übertragung beim Dead-or-Alive-Poetry-Slam ausprobiert – ebenfalls auf der Plattform von Team Ulm, das etwa durch den Stream der Schwörrede das Know-how hat. Nun also das Stück „Rommel“. Es ist „ein Testballon, um zu sehen, wie die Resonanz ist“, erzählt Dramaturg Michael Sommer. „Wenn das, sagen wir mal, 1000 Leute anschauen, dann machen wir damit weiter.“

Der Live-Stream sei ein reizvoller Weg, um ein jüngeres Publikum anzusprechen, sagt Sommer. „Man darf ja schon sagen, dass unser Abo-Besucher nicht die Internet-Nutzer per se sind.“ Durch den Stream ließen sich Leute erreichen, die sonst weniger mit dem Theater in Kontakt kommen. Da das öffentlich-rechtliche Fernsehen sich überhaupt nicht mehr für Schauspiel interessiert, müssten die Theater selber Ideen haben, wie sie mehr me-

Eine Kamera – aber in Bewegung, keine starre Totale

diale Außenwirkung erzielen. Zudem wird vielleicht auch ein überregionales Publikum angesprochen.

Der Aufwand hält sich erstmal in Grenzen. Gearbeitet wird mit nur einer Kamera, „aber in Bewegung, keine starre Totale“, sagt Sommer. Keinesfalls werde das echte Theatererlebnis ersetzt, man will sich ja nicht selbst Konkurrenz machen. „Aber es schon ein attraktives Format, das einen Eindruck von der Atmosphäre vermittelt und Appetit macht.“ Sommer weiß, von was er spricht, er ist für die Werbe-Clips des Theaters verantwortlich.

Wenn „Rommel“ live ein Erfolg wird, soll es häufiger Streams geben, in unregelmäßigen Abständen. Urheberrechtlich geschützte Stücke verbieten sich aus Kostengründen, aber der Spielplan 2012/13 hat doch seine Möglichkeiten: Wildes Komödie „Bunbury“, Lorcass Tragödie „Bernarda Albas Haus“ oder auch Lortzings komische Oper „Der Wildschütz“ bieten sich an. Dann würde der Stream allerdings auf der Internetseite des Theater Ulm laufen, gratis bleibt er aber gewiss.